
2.1 Klassiker der Migrationssoziologie (1900–1920)

Zu den klassischen Ansätzen der Migrationssoziologie zählen die Theorien von Ernest Ravenstein (*The Laws of Migration*), Georg Simmel (*Exkurs über den Fremden*), Robert Park (*Marginal Man*) und Alfred Schütz (*The Stranger*). Sie sollen im Folgenden erläutert werden.

Ernest Ravenstein (1834–1913) muss trotz seines naturwissenschaftlichen Fokus auf die Migrationsforschung erwähnt werden, da dieser als der erste Migrationsforscher überhaupt angesehen wird. Ravenstein, eigentlich ein deutscher Geograf, der beträchtliche Lebenszeit in Großbritannien verbrachte, widmet sich in den beiden Publikation *The Laws of Migration*, veröffentlicht im Journal of the Royal Statistical Society (1885/1889), naturwissenschaftlich-theoretischen Mustern, mit deren Hilfe er die Gesetze der Migration zu analysieren und widerzuspiegeln versucht. Er stellt erstmals Hypothesen zu Migrationsbewegungen auf und gilt daher als der Begründer der Migrationsforschung.

Die klassischen Hypothesen zur Migration, die Ravenstein aufstellt, sind vor allem durch die Aussage geprägt, dass der Motivationsursprung für Migrationsentscheidungen unter anderem auf den folgenden Beweggründen beruhe:

1. die *Lebensumstände* verbessern,
2. im Besonderen *finanzielle und materielle Umstände* verbessern.

Ravenstein (1885/1889) argumentiert in seinen Werken, dass Migration ein *Prozess* sei, der sich langsam und schrittweise vollziehe, und dass der *Migrationsstrom proportional zur wachsenden geografischen Distanz in seiner Stärke abnehme*. Die Mehrzahl der MigrantInnen entscheide sich für die *Short-journey-Migration*, in der unmittelbar angrenzende Metropolen oder Länder laut Ravenstein als maßgebliche

Anziehungspunkte fungieren. Weiterhin löse Migration immer auch *Gegenmigration* aus. Ravenstein ging außerdem davon aus, dass das *Wachstum der Städte* auf Kosten der Entvölkerung (*Depopulation*) ländlicher Regionen gehe und dass die Mehrzahl der *Short-journey-MigrantInnen* weiblich sei. Mit *Fortschreiten der Industrialisierung* (heute: Globalisierung, Technologien etc.) wachse das *Migrationsvolumen* an.

Ravensteins theoretische Ansätze werden in späteren Jahren vor allem von ÖkonomInnen aufgegriffen. Die *neoklassische Theorie*¹ geht beispielsweise darauf zurück. Ravensteins Denkmuster beeinflussen auch die *Dual Labour Market Theory*² bzw. *Segmented Labour Market Theory* (vgl. Castles und Miller 2009; vgl. Piore 1979; vgl. Harris und Todaro 1971), auch Saskia Sassen (1991) geht in ihrer Theorie zu *Global Cities*³ auf die Segmentierung der Arbeitsmärkte ein.

Zu den klassischen Theorieansätzen der Migrationssoziologie zählen vor allem Analysen zur Situation des/der MigrantIn als Fremde/n, im weiteren Sinne auch Ansätze zur Integration des/der Fremden in eine bestehende Kultur. Einschlägige Werke liegen von Georg Simmel (1908/1992), Alfred Schütz (1972) und Robert Park (1928) vor. Weiterhin können auch Norbert Elias und John Scotson mit dem Titel *Etablierte und Außenseiter/-innen* (1965/1990) dazugezählt werden.⁴

Diese Ansätze betrachten das *Fremdsein* und die Prozesse zwischen Alteingesessenen und Fremden, zwischen *Etablierten* und *AußenseiterInnen*, die bei deren Aufeinandertreffen entstehen. Sie befassen sich zudem mit den Prozessen, die zu

¹Die *neoklassische Theorie* ist eine akteurzentrierte Theorie, die die ökonomisch rational handelnde Person als wesentlichen Akteur in Migrationsprozessen betrachtet (vgl. Düvell 2006). Harris und Todaro (1970) argumentieren, dass in der neoklassischen Theorie Migration auf der Differenz von Löhnen im Abwanderungs- bzw. Zuwanderungsgebiet beruhe.

²Die *Dual Labour Market Theory* bzw. *Segmented Labour Market Theory* (duale Arbeitsmarkttheorie bzw. segmentierte Arbeitsmarkttheorien) basiert auf der Grundlage, dass internationale Migration ein Resultat von strukturellem Bedarf an hoch qualifizierten und Facharbeitskräften zur Produktionserhöhung sei. Ein dualer Arbeitsmarkt kristallisiere sich in der Folge daraus. Da einheimische Arbeitskräfte vom sekundären Sektor, also von höheren Lohngruppen angezogen würden, entstehe in den unteren Arbeitsmarktsegmenten eine Nachfrage nach migrantischen Arbeitskräften (vgl. Düvell 2006).

³Sassen argumentiert, dass *Global Cities* durch ökonomische Polarisierung charakterisiert seien. Die einheimischen Arbeitskräfte konzentrieren sich auf die höheren Lohngruppen im Finanzwesen, in der Forschung und im Management, wogegen die schlechter bezahlten Arbeitskräfte die unteren Segmente des Arbeitsmarktes bedienen. Hier entstehe Nachfrage nach migrantischen Arbeitskräften.

⁴Hierauf wird im Teil 2 dieses Bandes gesondert eingegangen.

Integration oder Entfremdung führen können. Kern dieser klassischen Theorien ist die Frage, ob und wie MigrantInnen als (nach wie vor) AußenseiterInnen in lokalen oder regionalen Gesellschaften sichtbar werden und ob bzw. wie sie ihre integrativen oder segregierenden Funktionen differenziert ausfüllen oder entwickeln können (vgl. Aigner 2013a, b).

2.1.1 Georg Simmel: Exkurs über den Fremden (1908)

Georg Simmel (1858–1918), Philosoph und Soziologe, beschäftigte sich nur am Rande mit Migration bzw. dem Konzept des Fremden. Seine Herangehensweise an diese Fragestellung befasst sich insbesondere damit, wie eine wandernde Gruppe im Gegensatz zu einer sesshaften Gruppe organisiert ist, wie die wandernden Gruppen die Gesellschaftsstrukturen der Sesshaften beeinflussen und verändern und umgekehrt. Die Interdependenz und Interaktion der Wandernden und der Sesshaften wird im Werk *Exkurs über den Fremden* (1908/1992) analysiert und beschrieben.

Simmels Definition beschreibt den Fremden nicht als den

[...] Wandernde[n], der heute kommt und morgen geht, sondern [...] der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potentiell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat (Simmel 1908, S. 509).

In Simmels Exkurs über den Fremden werden dialektische Begriffe, wie *nah* und *fern*, *Nähe* und *Distanz*, *Fixiertheit* und *Gelöstheit* sowie *Objektivität*, zu wichtigen Stützen der Theorie. Der Fremde manifestiere die Gelöstheit, die die Sesshaften nach Simmel nicht besitzen, da sie im Raum fixiert seien. Der Wandernde werde allerdings zu einem Sesshaften, wenn er sich niederlässt; er verkörpere in diesem Sinne sowohl Gelöstheit als auch Fixiertheit, sowohl Nähe als auch Ferne. Andererseits charakterisiert Simmel die dialektische Ambivalenz von Nähe und Ferne damit, dass Fremdsein bedeute, dass der Ferne nah ist (vgl. *ibid.*). Räumliche Distanz werde somit auch zu sozialer Distanz.

Petrus Han (2005) interpretiert dies, indem er der/dem Fremden eine gewisse Distanz zu ihrer/seiner neuen Umgebung und zu den dort zugehörigen Menschen zuweist, woraus eine immerwährende Distanz zu den einheimischen Menschen entstehe. Simmels Fremdem/r wird infolge eine Sonderstellung in der Gesellschaft, in der sie/er sich befindet, zugeschrieben (vgl. Loycke 1992, S. 10).

Almut Loycke argumentiert, dass der Fremde nach Simmel oft als Händler-In⁵ auf wirtschaftlichen Reisen verstanden werde, der/die dann sesshaft wird. Der/die Fremde habe somit die Möglichkeit, sich in einer Gruppe, in der der lokale Arbeitsmarkt bereits saturiert ist, eine Existenz als HändlerIn auf- bzw. auszubauen. Simmel bezeichnet die/den Fremde/n in diesem Zusammenhang als eine Art Überzählige/n in einem eigentlich schon geschlossenen Wirtschaftskreis (vgl. Loycke 1993, S. 11). Fremde seien keine BesitzerInnen und hätten keine etablierten Netzwerke zu den Einheimischen, daher nähmen sie auch eine gesonderte und isolierte Stellung in der einheimischen Gesellschaft ein (vgl. Loycke 1992, S. 11). Aufgrund ihrer/seiner Distanz und Ferne als Fremde/r zu der einheimischen Gesellschaft sei ein/e Fremde/r durch Objektivität charakterisiert. Simmel erläutert, dass man „Objektivität auch als Freiheit bezeichnen“ (ibid., S. 510) könne. Er/sie könne durch den Abstand zu den gesellschaftlichen Gegebenheiten der einheimischen Bevölkerung aus einer objektiven Distanz heraus urteilen und beobachten (vgl. Simmel 1958, S. 510). Loycke hingegen argumentiert diesbezüglich, dass

durch seine relative Ungebundenheit und der damit verbundenen Objektivität – sowohl praktisch als auch theoretisch – der Fremde aber ohne Zweifel freier als der Einheimische ist. Er ist noch eher in der Lage, Dinge vorurteils- und wertfrei zu sehen und sie an den allgemeineren Idealmaßen zu messen (Loycke 1993, S. 11).

Diese Beschreibung der/des wandernden Fremden, die/der laut oben genannter Theorie eine dialektische Ambivalenz von Ferne und Nähe bzw. Fixiertheit und Gelöstheit ausstrahlt und auf eine Gruppe von sesshaften Einheimischen trifft, mit denen sie/er als wandernde/r Fremde/r Kontakt aufnimmt und somit infolge eine immerwährende gesellschaftliche Sonderstellung einnimmt, stellt den ersten soziologischen Versuch zur Erklärung des Phänomens Migration im Bezug auf eine Einzelmigration und Arbeitsmigration auf soziologischer Ebene dar. Wenngleich Simmels Werk zunächst auf wenig Resonanz in der deutschsprachigen Soziologie traf, kommt ihm doch eine besondere Rolle in der Migrationssoziologie zu. Sein Ansatz beeinflusste die Soziologie und Migrationssoziologie der USA, einem damals klassischen Einwanderungsland, und zahlreicher Studien zu Fremden und MigrantInnen zur Zeit seiner Entstehung erheblich (vgl. Loycke 1993). Zum Beispiel prägte Simmels *Exkurs über den Fremden* Robert Parks Werk *The Marginal Man* maßgeblich (vgl. Abschn. 2.2).

⁵Mit Verweis auf jüdische Händler.

2.1.2 Robert Park: Human Migration and the Marginal Man (1928)

The Marginal Man, wörtlich übersetzt „der Mensch am Rande“, beschreibt, ähnlich wie Simmels *Exkurs über den Fremden*, eingehend die Migration von kleineren Gruppen oder Einzelpersonen im Gegensatz zu Migrationen von größeren ethnischen Gruppen (zum Beispiel Völkergruppen). Diesbezüglich betrachtet Park⁶ (1864–1944), wie schon Simmel, erstmals in der Migrationssoziologie die Migration von Individuen. Er entwickelt seine theoretischen Zugänge in Bezug auf die jüdischen MigrantInnen in den USA. Im Vergleich zu Simmel beschreibt Park den/die MigrantIn als freien Menschen, als einen von Objektivität gekennzeichneten Menschen, der durch eine Distanz zur einheimischen Bevölkerung charakterisiert und damit nicht der Gesellschaft zugehörig sei. „He [the marginal man] is the freer man, practically and theoretically“ (Park 1928, S. 888). Park entwickelt Simmels Modell des Wandernden dahin gehend weiter, dass er den *Marginal Man* als einen *Cultural Hybrid*⁷ versteht, einen kulturell hybriden Menschen:

[...] there appeared a new type of personality, namely, a cultural hybrid, a man living and sharing intimately in the cultural life and traditions of two distinct peoples; never quite willing to break, even if he were permitted to do so, with his past and his traditions, and not quite accepted, because of racial prejudice, in the new society in which he now sought to find a place⁸ (ibid., S. 892).

⁶Robert Park war Mitbegründer der Chicago School (1920–1935) und ist für erste Ansätze und die Begründung der Stadtsoziologie und Kriminalsoziologie bekannt.

⁷Der Begriff *Cultural Hybridity* wird von Park erstmals verwendet und später unter anderem in der Kritik am Assimilations- und Pluralismusmodell der Migrationsforschung als Alternative genannt, um die Identifikations- und Integrationsprozesse von Einzelnen und Gruppen zu beschreiben, vor allem den In-between-Status von migrantischen Identitäten in Aufnahmegesellschaften. Besonders von Stuart Hall (Hall und DuGay 1996) oder Homi Bhaba (1996) wird diese Thematik aufgegriffen.

⁸[Es] erschien eine neue Art von Persönlichkeit, nämlich eine kulturell hybride, ein Mensch, der durch und durch das kulturelle Leben und die Traditionen von zwei verschiedene Völkern/Kulturen lebt und teilt; nie ganz bereit, mit den ursprünglichen Traditionen und seiner Vergangenheit zu brechen, auch wenn es die Erlaubnis dazu gäbe, und niemals ganz akzeptiert, aufgrund von rassistischen Vorurteilen in der neuen Gesellschaft, in der er nun versucht, einen Platz zu finden.

Den kulturell hybriden Menschen sieht Park als kosmopolitischen Weltenbürger (vgl. Park 1928, S. 892). Dieser sei nicht da und nicht dort zugehörig, er vereine in sich die kulturellen Muster sowohl der Herkunftskultur als auch der Aufnahmekultur in einem Prozess, der darin ende, nur mehr die kulturellen Muster der Aufnahmegesellschaft widerzuspiegeln (also eine Absorption in die Aufnahmekultur) (vgl. Abschn. 2.2). Was bei Simmel als Distanz und Ferne bezeichnet wird, benennt Park mit *Margin*, dem Rand, dem „Am-Rande-der-Gesellschaft-Sein“. Auch Park merkt an, dass die gesellschaftliche Randstellung des/der MigrantIn, dem/der Fremden eine besondere Rolle in Interaktionen mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft einnehme und darin resultiere, dass der/die Fremde mit einem höheren Potenzial an Objektivität ausgestattet sei und relativ wertfrei urteilen könne.

2.1.3 Alfred Schütz: The Stranger (1944)

Alfred Schütz (1899–1959), der Jurist, Philosoph und Soziologe war und als Begründer der phänomenologischen Soziologie gilt, argumentiert zur Situation des/der Fremden (*The Stranger*) von einer phänomenologisch-sozialpsychologischen, theoretischen Perspektive aus. Er wird besonders im Vergleich zu Simmel als Ergänzung verstanden, wobei es hervorzuheben gilt, dass Schütz von einer grundsätzlich anderen theoretischen Perspektive als Simmel ausgeht (vgl. Han 2006).

Han ist der Auffassung, dass beide, Simmel und Schütz, die Position vertreten, dass psychosoziale Probleme des/der Fremden aus dem Wechsel der Bezugsgruppen resultierten, der eine zwangsläufige Folge der Migration sei. Park führt diese Sichtweise in *Marginal Man* weiter (vgl. *ibid.*). Besonders bei der theoretischen Begründung der Objektivität wird die ergänzende Sichtweise von Simmel und Schütz ersichtlich (vgl. *ibid.*).

Schütz bezieht sich, wie auch schon Park und Simmel, auf individuelle Migrationen und nicht auf Kollektivmigrationen, wobei er, wie auch vor allem Park, auf die psychosoziale Situation der MigrantInnen als Fremde in einem neuen Gesellschaftssystem und einer neuen Gesellschaftsstruktur eingeht. Er definiert den Fremden wie folgt:

For our present purposes the term 'stranger' shall mean an adult individual of our times and civilisation who tries to be permanently accepted or at least tolerated by the group which he approaches⁹ (Schütz 1944, S. 499).

Bei Alfred Schütz' theoretischem Zugang zum/r Fremden stechen drei grundlegende Punkte heraus, die dem/r Fremden in seiner/ihrer Sonderstellung in einer Aufnahmegesellschaft attribuiert werden:

1. Die Aufnahmegesellschaft sei laut Schütz als Gruppe durch ihr *System of cultural Knowledge* definiert, daher würden die Mitglieder der Mehrheitsgruppe den etablierten Handlungsmustern und Reglements, wie für ihre Gesellschaft üblich, folgen, diese akzeptieren und nach ihnen handeln. Für die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft stellten sich diese Muster als kohärent, klar und nicht widersprüchlich dar (vgl. Schütz 1944).
2. Der/die Fremde aber, der/die sein/ihr übliches ihm/ihr erlerntes und bekanntes Handeln in der Herkunftsgruppe als *Culture of Knowledge* internalisiert hat, sei nun in den neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verloren. Er/sie empfinde diese als inkohärent, nur teilweise klar und als widersprüchlich (vgl. *ibid.*, S. 500–501).
3. Infolge könne es dazu kommen, dass der/die Fremde die Gegenwart und Zukunft zwar mit der Mehrheitsgesellschaft teile, er/sie jedoch von der Vergangenheit der Mehrheitsgruppe ausgeschlossen bliebe. Die Mehrheitsgruppe sähe in ihm/ihr daher einen Menschen ohne Vergangenheit (vgl. *ibid.*, S. 502).¹⁰

Schütz argumentiert, dass der Verlust der Denk- und Handlungsmuster eine Form der Desorientierung bzw. einen Orientierungsverlust im Fremden auslöse. Diese Orientierungslosigkeit verursache eine Art Schockzustand im Fremden, da die Validität seiner habituellen Denkmuster – denken wie üblich („thinking as usual“, *ibid.*, S. 503) – verloren gehe und damit auch das Selbstvertrauen (vgl. *ibid.*, S. 503). Die Kulturmuster der Aufnahmegesellschaft würden als Abenteuer empfunden und der/die Fremde müsse sich darin zurechtfinden bzw. sich die neuen

⁹Für unsere derzeitigen Interessen soll die Terminologie *Stranger* folgendermaßen definiert werden: Eine erwachsene Person unserer Zeit und unserer Zivilisation, die versucht, dauerhaft akzeptiert oder wenigstens toleriert zu werden von der Gruppe, an die sie sich annähert.

¹⁰„[...] under all circumstances, however, he remains excluded from such experiences of the past. Seen from the point of view of the approached group, he is a man without a history“ (Schütz 1944, S. 502).

„Denken-wie-üblich“-Reglements der neuen Gruppe aneignen (vgl. *ibid.*; vgl. Han 2006). Da der/die Fremde in der Aufnahmegesellschaft Akzeptanz und Toleranz suche, aber die Kulturmuster noch nicht gänzlich beherrsche, so Schütz, leiten sich daraus folgende Eigenschaften des/der Fremden ab:

1. seine/ihre *Objektivität* und
2. *zweifelhafte Loyalität* („doubtful loyalty“, Schütz 1944, S. 506).

Ad (1): Objektivität

Im Gegensatz zu Park und Simmel bezieht sich die Objektivität des/der Fremden bei Schütz nicht auf seine/ihre Rolle der distanzierten Betrachtungsmöglichkeit der etablierten Aufnahmegesellschaft, sondern im Gegenteil darauf, dass seine/ihre Objektivität aus einem Wissensdurst entstehe, den der/die Fremde anwenden müsse, um die Kulturmuster der Aufnahmegesellschaft („in-group“) kennenzulernen. Er/sie stelle daher die Schemata „denken wie üblich“ im Gegensatz zur etablierten Gesellschaft infrage. Daraus resultiere ein hohes Maß an angewandter Objektivität.

Ad (2): Zweifelhafte Loyalität

Die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft gingen davon aus, so Schütz, dass der/die Fremde sich die Kulturmuster der Aufnahmegesellschaft aneigne. Weiter argumentiert er, dass sie die/den Fremde/n als illoyal ansähen, da diese/r während ihrer/seiner Transition in die neue Gesellschaftsstruktur den Kulturmustern skeptisch und desorientiert gegenüberstehe und sich diese nicht gänzlich aneignen könne.

2.1.4 Zusammenfassung

Als der erste Migrationsforscher überhaupt gilt Ernest Ravenstein, der naturwissenschaftliche Muster und Regeln zu Migrationsbewegungen entwickelte. Für die Migrationssoziologie sind diese allerdings nicht von großer Bedeutung, wenngleich spätere ökonomische Ansätze zur Migrationsforschung, wie die *Dual Labour Market Theory* (Piore/Massay) oder Theorien zu *Global Cities* (Sassen), darauf zurückgehen.

Die klassischen Theoretiker entwickeln migrationssoziologische Perspektiven zu individuellen Migrationen und beobachten bzw. analysieren vor allem die Interdependenz und Interaktionen der/des Fremden als Einzelne/n und der Aufnahmegesellschaft. Die psychosoziale Situation des/der Fremden wird analysiert

und von unterschiedlichen Sichtweisen dargestellt, wobei nur am Rande, im Gegensatz zu späteren theoretischen Ansätzen, wie die von Robert Park/Chicago School oder Shmuel Eisenstadt, Integrationsmechanismen zwischen Einwanderern und Aufnahmegesellschaft analysiert werden.

Der klassische Zugang zur Migration ist auf den Einzelnen und dessen Interaktion mit der Aufnahmegesellschaft und auf die sozialen Spannungen, die sich daraus ergeben, fokussiert. Nur ansatzweise thematisieren Park und Schütz die Integrationsdynamik, die bei einem Aufeinandertreffen von Fremden und Alteingesessenen entstehe, und folgern, dass diese in Assimilation ende. Park verweist jedoch darauf, dass im ersten Stadium der Immigration eine kulturell hybride Person entstehe, wohingegen Schütz diesen Zustand als Desorientierung und Verlust der „Denken-wie-üblich“-Kulturmuster beschreibt. Im Gegensatz dazu geht Simmel nicht auf Assimilation bzw. Integrationsmechanismen per se ein. Außer Schütz beziehen sich Park und Simmel auf jüdische Einwanderer. Infolge beeinflusst besonders Simmel Robert Park, der wiederum Ansatzpunkte Simmels und des *Marginal Man* in den danach entstehenden Zyklenmodellen der Chicago School verarbeitet (vgl. Abschn. 2.2).

2.2 Robert Park und die Chicago School: Race Relations Cycle (1920er-Jahre)

Robert Park (1864–1944) knüpft in seinem Werk *Marginal Man* (vgl. vorheriges Kapitel) an Georg Simmel an und entwickelt auf theoretischer Ebene Simmels *Fremden* im US-amerikanischen Kontext weiter. Die Chicago School¹¹ (1920–1935) als solche, die von Robert Ezra Park mit beeinflusst bzw. gegründet wird, ist für erste Ansätze und die Begründung der Stadtsoziologie und Kriminalsoziologie bekannt. Ernest Burgess (1886–1966) und Louise Wirth (1897–1952) sind weitere Vertreter dieser Denktradition. Die Chicago School setzt sich unter anderem mit der Thematik der Rassenbeziehungen („race-relations“) auseinander, beeinflusst durch die europäischen Immigrationswellen in die USA und afroamerikanische Wanderbewegungen aus dem Süden der USA in nordamerikanische Großstädte zu der Zeit.

Der wichtigste Beitrag der Chicago School zur Migrationssoziologie ist das Zyklenmodelle *Race Relations Cycle* von Robert Park und Ernest Burgess (vgl. Park et al. [1921] 1969, [1922] 1971), ein 1000-seitiges Werk. Die zu diesem

¹¹Diese Denktradition fand am Institut für Soziologie der University of Chicago ihren Ursprung.

Zeitpunkt verfassten migrationssoziologischen Ansätze zur Integration von migrantischen oder ethnischen Gruppen in der US-amerikanischen Migrationsforschung gehen bis etwa 1960 auf das Konzept des amerikanischen Melting Pots, das erstmals Israel Zangwill im Jahr 1909 beschreibt, zurück.

Der Begriff *Melting Pot* definiert ein Zusammenleben diverser Einwanderungsgruppen an einem Ort. Als Resultat dieses Zusammenlebens entsteht aus kultureller Heterogenität eine kulturelle Homogenität, also eine kulturelle Verschmelzung bzw. Absorption der ethnischen Minderheitsgruppen in der Mehrheitsgruppe unter dem Einfluss der Kultur des jeweiligen Aufnahmelandes (vgl. *ibid.*). Dies wird auch als Assimilationsprozess verstanden, der bis zur Veröffentlichung des Werkes *Beyond the Melting Pot*¹² (Glazer und Moynihan 1963; vgl. Abschn. 2.4) der in den USA am häufigsten vertretene wissenschaftliche integrations- und migrationstheoretische Standpunkt ist. Aus ihm gehen Zyklen- oder Sequenzmodelle hervor, wie der *Race Relations Cycle* von Park und Burgess (vgl. Park et al. [1921] 1969, [1922] 1971), das *ökologische Sequenzmodell* von Wirth und Glazer (1957 In Price 1969), Eisenstadts *Drei-Phasen-Modell* ([1954] 1975; vgl. Abschn. 2.3) oder auch Gordons *Assimilationsmodell* ([1964] 1978; vgl. Abschn. 2.5). Sie alle sind gängige Theorien ihrer Zeit, um den Eingliederungsprozess von Einwanderungsgruppen zu erklären (vgl. Aigner 2013a, b; 2014b).

Die Studie von Park und Burgess zum *Race Relations Cycle* zeigt sowohl Integrationsdynamiken als auch die grundsätzlichen Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen bzw. Einwanderungsgruppen in amerikanischen, städtischen Lebensräumen auf (vgl. Layman 1968). Sie entwickelt spezifische Sichtweisen zur Assimilation, einem progressiven und irreversiblen Prozess, der über mehrere Stufen der Eingliederung hin zur vollständigen Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft führt (vgl. Aumüller 2009, S. 48). In dem Werk *Introduction to the Science of Sociology* (Park und Burgess 1921), in dem der *Race Relations Cycle* erstmals theoretisch vorgestellt wird, wird unter anderem befunden, dass Assimilation gleich einem Denationalisierungsprozess sei. Assimilation sei ein natürlicher Prozess, eine Praktik oder eine Richtlinie, so Park und Burgess (*ibid.*, S. 734–735). Der *Race Relations Cycle* wird in *Our final frontier on the pacific* (Park 1950) weiter verfolgt.

¹²In diesem Werk wird erstmals die Pluralismusdebatte entfacht. Kallen (1915) definiert kulturellen Pluralismus als einen gesellschaftlichen Zustand, in dem ethnische Gruppen untereinander kohäsiv agieren und ihre Sprache, Herkunftskultur, Religion und Gebräuche weiter pflegen, während sie gleichzeitig am wirtschaftlichen und politischen Leben der USA partizipieren, wenngleich gegenseitiger Respekt gegenüber ethnischen Unterschieden herrscht.

Grundsätzlich gehen die Soziologen der Chicago School davon aus, dass sich die Gesellschaft in eine biotische und eine übergeordnete kulturelle Ebene aufteile. Ein Prinzip ist daher, – auf der biotischen Ebene – aufbauend auf der Tier- und Pflanzenwelt, dass sich die Gesellschaft über den Wettbewerb um Positionen, Standorte und in einer arbeitsteiligen Gesellschaft organisiere (vgl. Park 1935 In Fairwick 2009, S. 3 f.). Daraus resultiere ein Konflikt, der je nach Unterschieden zwischen den Gruppenmitgliedern mehr oder weniger heftig ausfalle (vgl. *ibid.*). Eingeschränkt werde der Wettbewerb durch die der kulturellen Ebene zugeordneten Attribute, wie Werte, Normen oder Institutionen (vgl. *ibid.*). Infolge beschreibt das Zyklenmodell des Race Relations Cycles, das auf empirischen Beobachtungen basiert, die folgenden spezifischen Zyklenphasen (vgl. Park und Burgess 1921/1969):

1. Kontakt (*Contact*),
2. Wettbewerb (*Competition*),
3. Konflikt (*Conflict*),
4. Akkommodation (*Accomodation*) und
5. Assimilation (*Assimilation*).

Ad (1): Kontakt-/Contact-Phase (vgl. Park und Burgess 1921, S. 280–336)

Ethnische Gruppen kommen in einem Gebiet miteinander in Kontakt (*Contact*) und versuchen, diesen friedlich zu gestalten. Park und Burgess argumentieren, dass Gesellschaftsmitglieder in dieser Phase zwar räumlich voneinander getrennt seien, sich jedoch durch Wahrnehmung (*Perception*) und Kommunikation (*Communication*) in sozialem (und nicht nur physischem) Kontakt befänden, sodass ihre Verhaltensweisen durch die sozialen Kontaktarten zwischen den Personen und Personengruppen bestimmt würden. Genauer führen Park und Burgess aus, dass die Kontaktpphase grundsätzlich und allgemeingültig den Anfang von jeglicher sozialer Interaktion bzw. den Ausgangspunkt darstelle, der die weiteren vier Phasen einleite und auch kontrolliere.

Ad (2): Wettbewerb-/Competition-Phase (vgl. *ibid.*, S. 504–571)

In der zweiten Phase entstehe jedoch ein Wettbewerb (*Competition*) um Ressourcen, wie Arbeitsplätze, Bildung und die allgemeine ökonomische Lebenssituation. Diesbezüglich stellen Park und Burgess fest, dass Wettbewerb zwangsläufig stattfinde. Sie beziehen sich dabei auch auf naturwissenschaftliche Muster („the struggle for existence“, *ibid.*, S. 504). Zum Beispiel wird argumentiert, dass alle Lebewesen (auch Pflanzen und Tiere) in einem Wettbewerbsverhältnis zueinander stünden und der Wettbewerb die fundamentale Form der sozialen Interaktion

darstelle. Sobald sich die beteiligten Gesellschaftsmitglieder ihrer gegenseitigen Lebenssituation bewusst werden, gehe diese Phase des Wettbewerbs in die des Konfliktes über. Park und Burgess legen dar, dass allerdings Wettbewerb nicht ausschließlich zu Konflikt führen müsse und dieser weitere, noch kontrollierende und in der Gesellschaft ausgleichende Funktionen innehave (vgl. *ibid.*, S. 508 f.). Der Wettbewerb trage zum Gemeinwohl bei (*Common Welfare*), wenn er innerhalb des kulturell, traditionell und gesetzlich vorgegebenen Rahmens stattfinde, weil dann die Einzelnen die Möglichkeit hätten, geschützt und relativ frei ihre Dienstleistungen im gegenseitigen Interesse (*mutual Exchange of Services*) miteinander auszutauschen. Beim Wettbewerb gebe es einen Machtkampf um ökonomische Positionen, die die Stellung des/der Einzelnen in der Gemeinschaft (*Community*) bestimmen (vgl. Park und Burgess 1921; vgl. Han 2005).

Ad (3): Konflikt-/Conflict-Phase (vgl. Park und Burgess 1921, S. 574–661)

Darauf folge die Konfliktphase, so Park und Burgess, die durch gegenseitige Diskriminierungen sowie Macht- und Statuskämpfe gekennzeichnet sei. Vor allem in den städtischen Regionen könne Immigration negative Reaktionen der städtischen, alteingesessenen Bevölkerung auslösen (wie Exklusion und Diskriminierung am Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem). Die Verteilung der knappen Ressourcen führe zu einem Konflikt um dieselbigen, dies wiederum dann entweder zu Anpassung (Adaption) oder zu Unterwerfung (Subjugation) der alteingesessenen oder der immigrierten Gruppe. Park und Burgess sehen den Unterschied zwischen Konflikt und Wettbewerb darin, dass der Konflikt ein bewusster Streit sei, wobei sich die Parteien in sozialer Interaktion und im Kontakt befänden. Der Wettbewerb hingegen laufe unbewusst als unpersönlicher Lebenskampf ab. Beim Konflikt gehe es um den Status des/der Einzelnen, wobei über Überordnung oder Unterordnung des/der ImmigrantIn und seiner/ihrer Kontrollmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft entschieden werde. Wogegen es beim Wettbewerb um die ökonomische Position des/der Einzelnen oder der Gruppe gehe (vgl. *ibid.*, S. 574).

Ad (4): Akkommodations-/Accommodation-Phase (vgl. *ibid.*, S. 663–732)

In dieser Phase entstehe ein Ausgleich auf ökonomischer und sozialer Ebene, eine Art „*Modus vivendi*“ (berufliche Nischen, Rückzug in gesonderte Gebiete, Zufriedenheit mit dem jeweiligen sozialen Status). Park und Burgess vergleichen diese Phase im sozialen Gefüge mit der Phase der Adaption auf naturwissen-

schaftlicher Ebene¹³. In der Soziologie und im Race Relations Cycle bedeutet Akkommodationsphase allerdings, die Übermittlung der Veränderung von Gewohnheiten, vor allem alle erworbenen Anpassungen, die sozial und nicht biologisch übermittelt werden, zum Ausdruck zu bringen. Dies bezieht sich beispielsweise auf Kultur, Tradition und Techniken, die meist persönlich durch soziale Erfahrungen erworben wurden. Adaption könne daher als Folge des Wettbewerbs und Akkommodation als Folge des Konflikts aufgefasst werden, so Park und Burgess. Das Endergebnis nach vollzogener Adaption/Akkommodation sei der Zustand des relativen Gleichgewichts (*a State of relative Equilibrium*). Im Sinne der Akkommodation sei dieser Zustand als Gleichgewicht gemäß wirtschaftlicher und sozialer Bestandteile durch Tradition vermittelt festzuhalten. Definiert wird diese Phase von Park und Burgess wie folgt:

Accommodation has been described as a process of adjustment, that is, an organisation of social relations and attitudes to prevent or to reduce conflict, to control competitions, and to maintain a basis of security in the social order for persons and groups of divergent interest and yes to carry on together their carried life activities¹⁴ (Park und Burgess 1969, S. 735).

In dieser Phase entstehen nach Park und Burgess eigene „Neighbourhoods“ (Little Italy, Chinatown, etc.) oder Nischenmärkte, wie die der „Ethnic Entrepreneurs“. Auch kann die Akkommodationsphase als theoretisch vergleichbar mit dem kulturellen Pluralismus (vgl. Abschn. 2.4) verstanden werden.

Ad (5): Assimilationsphase (vgl. Park und Burgess 1969, S. 734–783; vgl. Park 1950)

Erst dann folge die Assimilationsphase, bei der sich laut Park und Burgess durch interethnische Beziehungen Gruppen auf kultureller Ebene angleichen und ursprüngliche Unterscheidungsmerkmale der ethnischen Gruppen verschwinden würden. Park und Burgess definieren:

¹³Sie verweisen auf Charles Darwins (1859) *The theory of the origin of species by means of natural selection*.

¹⁴Akkommodation wird als ein Prozess der Anpassung beschrieben, das heißt, eine Organisation der sozialen Beziehungen und Haltungen, um Konflikte zu verhindern oder zu reduzieren, um die Wettbewerbe zu kontrollieren und um eine Grundlage der Sicherheit in der sozialen Ordnung für Personen und Gruppen unterschiedlicher Interessen zu erhalten und gemeinsam ihre Lebensaktivitäten weiter zu vollziehen.

Assimilation [...] to describe the process by which the culture of a community or a country is transmitted to an adopted citizen. [...] Assimilation is a process of interpenetration and fusion in which persons or groups, by sharing their experience and history, are incorporated with them in a common cultural life. In so far as assimilation denotes this sharing of tradition, this intimate participation in common experiences, assimilation is central in the historical and cultural processes¹⁵ (ibid., S. 734–736).

In der Folge würden interethnische Konflikte und Machtkämpfe eingedämmt, Assimilation begänne (vgl. ibid.). Park und Burgess unterscheiden Assimilation von Amalgamation. Sie bezeichnen Assimilation als „Fusion of Culture“, Fusion der Kulturen. In Summe sei Partizipation an der Mehrheitsgesellschaftskultur eine Kondition für die Assimilation. Partizipation wird bei Park und Burgess unter anderem als Medium und Ziel der Assimilation verstanden.

Für ImmigrantInnen sei die Erinnerung an ihre Herkunftskultur unauslöschbar. Alles, was wir von den Menschen mit ausländischer Herkunft (*foreign born*) erwarten könnten, sei ihre Teilhabe an unseren Idealen, Wünschen und gemeinsamen Unternehmungen (*Partizipation in our Ideals, our Wishes and common Enterprises*). Die Inklusion der ImmigrantInnen in das gemeinsame Leben gelänge besser, wenn mehr in die Zukunft und weniger in die Vergangenheit gesehen würde (vgl. Park und Burgess 1969, S. 734–737)

2.2.1 Kritik

VertreterInnen des kulturellen Pluralismus kritisieren, dass die ethnischen Unterschiede nach dem Assimilationsprozess von Park und Burgess aufgehoben würden (vgl. Glazer und Moynihan 1963; vgl. Abschn. 2.4). In neuerer Literatur wird jedoch bereits anhand von Parks Text *Marginal Man* abgeleitet, dass das Konzept der Assimilation nicht unbedingt als absolute Absorption von migrantischer Kultur in die Mehrheitskultur verstanden werden könne. Wie schon im Prozess der Assimilation beschrieben, werde die Partizipation an der Mehrheitskultur

¹⁵Assimilation [...], um den Prozess, durch den die Kultur einer Gemeinschaft oder eines Landes auf einen angenommenen Bürger übertragen wird, zu beschreiben. [...] Die Assimilation ist ein Prozess der gegenseitigen Durchdringung und Verschmelzung, in der Personen oder Personengruppen ihre Erfahrungen und Geschichte in einem gemeinsamen kulturellen Leben integrieren. Soweit Assimilation diese Gemeinsamkeit der Tradition kennzeichnet, diese intime Teilnahme an gemeinsamen Erfahrungen, hat Assimilation eine zentrale Bedeutung in historischen und kulturellen Prozessen.

und die Verschmelzung (Fusion) der Kulturen nicht unbedingt gleichbedeutend mit einer Absorption von migrantischen Herkunftskulturen verstanden. Zyklen- bzw. Stufenmodelle würden diesbezüglich allgemein und spezifisch entlang des *Race Relations Cycle* reinterpretiert und ebenso empirisch widerlegt werden (vgl. Oswald 2007, S. 96; vgl. Han 2006). Zeitgenössisch wird argumentiert, dass der Endzustand von einer Immigration nicht ausschließlich in Assimilation ende, sondern dass Akkommodation nach Park und Burgess bedeute, Lern- und Anpassungsprozesse zu durchlaufen (ohne völlige Assimilation). Die nur partielle Anpassung bedeute aber keine Assimilierung an die Mehrheitsgesellschaft (vgl. Langenfeld 2001, S. 283–287). Park, der ebenso in *Marginal Man* anmerkt, dass der/die Fremde eine kulturell hybride Person darstelle, und die Studien der Chicago School zur Akkommodation lassen auf die Entstehung von Hybridkulturen schließen (vgl. Aigner 2013b, 2014b).

Das Phasenmodell wurde überdies für seine deterministische Sichtweise des unvermeidbaren und irreversibel verlaufenden, progressiv-linearen Verlauf (vgl. Han 2006; vgl. Lyman 1968) und für die wenig spezifizierende Sichtweise kritisiert. Beispielsweise werden rückläufige Phasen, kurzfristige Immigrationen und atypische Migrationsverläufe (Flucht und Rückkehrmigration) in diesem Modell ignoriert. Der Prozess der Assimilation wird nicht detailliert genug porträtiert (vgl. Layman 1968). Die Generalisierung von Park, ohne Differenzierung von unterschiedlichen ethnischen Gruppen, wurde heftig kritisiert (vgl. Wirth 1969; vgl. Lyman 1968). Mittlerweile wurde die Theorie oftmals empirisch widerlegt.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, wie auch in den klassischen Modellen von Simmel, Schütz und Gordon, dass Park und Burgess nicht auf die Motivbildung zur Migration eingehen im Gegensatz zu beispielsweise Eisenstadt (vgl. Abschn. 2.3) oder in späteren Migrationsmodellen, wie dem Push-Pull-Modell (Lee 1966). Insofern werden die Herkunftsgesellschaften der unterschiedlichen Migrationsgruppen und deren Motivation, in die USA einzuwandern, vollkommen außer Acht gelassen. Stanford Lyman (1968) argumentiert außerdem, dass der *Race Relations Cycle* für die Wissenschaft weniger nützlich gewesen sei als für politische Zwecke und soziale Reformen.

2.2.2 Zusammenfassung

Parks *Race Relations Cycle* war der Startpunkt bzw. die erste grundlegende Theorie, die in einem Zyklenmodell die unterschiedlichen Integrationsphasen von MigrantInnen theoretisierte. Dazu zählten die Kontaktphase, die Wettbewerbsphase, die Konfliktphase, die Akkommodationsphase und die Assimilationsphase.

Auch stellten Park und Burgess das erste Modell der sogenannten Assimilationsmodelle dar, wozu auch Eisenstadts Drei-Phasen-Modell (vgl. Abschn. 2.3) oder Gordons Assimilationstheorie (vgl. Abschn. 2.5) zählen. Die Assimilationstheorie per se wurde erst mit Nathan Glazers Werk *Beyond the Melting Pot* hinterfragt und von der Pluralismusdebatte (vgl. Abschn. 2.4) zum Teil abgelöst bzw. stärker infrage gestellt. Zeitgenössisch wird der Race Relations Cycle dahin gehend interpretiert, dass die Akkommodationsphase auf Entstehen von Hybridkulturen schließen lässt und Assimilation nicht unbedingt als völlige Assimilation/Absorption der Herkunftskultur und Identität der migrantischen Gruppen zu verstehen ist.

2.3 Shmuel N. Eisenstadt: Drei-Phasen-Modell (1950er-Jahre)

Shmuel Eisenstadt (1923–2010), Jugendsoziologe, beschäftigte sich ebenfalls mit dem Prozess der Migration. Sein Drei-Phasen-Modell zählt, wie das von Park (Abschn. 2.2) und das in Abschn. 2.5 dargestellte Modell von Milton Gordon, zu den Zyklenmodellen. Auch dieses Modell beinhaltet als Konsequenz von Migration im letzten Stadium des Immigrationsprozesses Assimilation bzw. eine vollständige Absorption der MigrantInnen in die Aufnahmegesellschaft.

Eisenstadt bezieht sich in seiner empirischen Herangehensweise auf jüdische Einwanderungen nach Israel und Palästina bis etwa 1947, aber auch auf ethnische Gruppen in den USA. Er analysiert in diversen empirischen Studien die Eingliederungsprozesse anhand seines Modells (vgl. Eisenstadt 1953, 1952, 1954a, b). Einzigartig an Eisenstadts Analysen ist, dass er eine breite Herangehensweise an das Migrationsthema verfolgt, und er sich zwar empirisch auf Israel bezieht, aber deutlich macht, dass Migration in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Konsequenzen des Anpassungsprozesses zeige (vgl. Aumüller 2009, S. 67). In seinen empirischen Untersuchungen kommt er zu dem Schluss, dass Migration ein Wechsel des/der Einzelnen oder einer Gruppe von einem angestammten stabilen sozialen System zu einer fremden soziokulturellen Lebensumwelt sei:

The process of immigration is a process of physical transition from one society to another. Through it the immigrant is taken out from a more or less stable social system and transplanted into another. The process of transplantation involves considerable

frustrations and gives rise to many social problems among the immigrants¹⁶ (Eisenstadt 1952, S. 225).

Es entstehen laut Eisenstadt drei prinzipielle Phasen des Migrationsprozesses:

1. Die erste Phase beziehe sich auf die *Motivbildung zur Migration* in der Herkunftsgesellschaft;
2. die zweite Phase auf den *aktuellen Vorgang der Migration*, also auf das Verlassen der Herkunftsgesellschaft und die Ankunft in der Aufnahmegesellschaft;
3. und die dritte Phase *analysiere den Prozess der Eingliederung: Settlement, später Absorption* (1954) der ImmigrantInnen in die sozialen und kulturellen Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft (Eisenstadt 1952/1954).

Ad (1): Phase 1 – Motivbildung

The initial immigration is usually motivated by some feelings of inadequacy and insecurity within the old social system, and by the hope to resolve this insecurity in the new one¹⁷ (Eisenstadt 1952, S. 225).

Die Personen oder Personengruppen, die sich zu einer Emigration aus ihrem stabilen und bekannten Lebensumfeld entschließen, sind durch Gefühle von Unsicherheit (zum Beispiel Arbeitsmarkt/Arbeitsplatz, Verfolgung, soziale, ökonomische und politische Unsicherheit) und Unzulänglichkeit in ihren Migrationsentscheidungen beeinflusst. Emigration sei die Hoffnung, diese negativen Gefühle, Ängste und Unsicherheiten zu überbrücken bzw. zu überwinden.

Ad (2): Phase 2 – Verlassen der Herkunftsgesellschaft

Das Verlassen der Herkunftsgesellschaft und die soziokulturelle Eingliederung (Transplantation) der ImmigrantInnen in eine neue Umgebung bringt soziokulturelle Veränderungen und vor allem neue, unerwartete Unsicherheiten mit sich. Diese Stufe der Immigration beinhalte eine Einschränkung im gesellschaftlichen

¹⁶Der Prozess der Einwanderung ist ein Prozess des körperlichen Übergangs von einer Gesellschaft zur anderen. In diesem Prozess wird der Einwandernde aus einem mehr oder weniger stabilen sozialen System entnommen und in ein anderes transplantiert. Dieser Prozess der Transplantation ist mit erheblichen Frustrationen für den/die ImmigrantIn verbunden und gibt Anlass zu vielen sozialen Problemen unter den Einwandernden.

¹⁷Die anfängliche Zuwanderung wird in der Regel durch Gefühle der Unzulänglichkeit und Unsicherheit innerhalb des ehemaligen sozialen Systems und von der Hoffnung, diese Unsicherheit [durch Migration] zu lösen, motiviert.

Leben, so Eisenstadt. Die *alten Rollenmuster, Partizipationsmuster* und *Interaktionsmuster* erachtet Eisenstadt als Hemmschwelle beim Eintritt in die neue Aufnahmegesellschaft. Ähnlich wie bei Schütz der Prozess des „Denkens wie üblich“ beschrieben wird, erkennt Eisenstadt vergleichbare Schwierigkeiten für MigrantInnen. Er argumentiert, dass infolge ein Prozess der *Desozialisation* eintrete, in dem *Werte, Verhaltensnormen* und *Rollenmuster* (analog zum Denken wie üblich bei Schütz) ihre Gültigkeit verlieren würden und die bisherige Sozialisation Verbindlichkeit und Bedeutung einbüße. Dieser Prozess beinhalte Unsicherheit und Ängste seitens der MigrantInnen (vgl. Eisenstadt 1952, S. 226; vgl. Eisenstadt 1954, S. 4–25).

Ad (3): Phase 3 – Niederlassungsprozess (Assimilation/Absorption)

Ursprünglich entwirft bzw. wendet Eisenstadt das Konzept der Assimilation an. Später reinterpretiert er selbiges als Konzept der *Absorption* jedoch neu (1952 *The process of Absorption*; 1954 *The Absorption of immigrants*)¹⁸. Diesen Absorptionsprozess fasst er in den drei Kategorien Akkulturation, persönliche Anpassung und institutionelle Durchdringung zusammen (vgl. Eisenstadt 1952, 1954a, b).

1. „Institutionalisation of role expectation and behaviour“ (Institutionalisierung der Rollenerwartungen und Verhaltensweisen im Alltag);
2. „demands made upon the immigrant and facilities offered to the migrant in the country of Absorption“ (Anpassung der ImmigrantInnen an die Anforderungen der Aufnahmegesellschaft);
3. „Process of Institutionalisation of Immigrant Behaviour“ (Eindringen der ImmigrantInnen in die institutionellen Sphären der Aufnahmegesellschaft und Verschmelzungen) (Ibid.).

Ad (1): Rollenerwartungen und Verhaltensweisen im Alltag

Eisenstadt argumentiert, dass in dieser Phase ein neuer Lernprozess stattfindet, wobei *Sprache* und deren Anwendung neu erlernt würden. Ein Resozialisierungsprozess (Lernprozess für neue Gegebenheiten des Aufnahmelandes) setze ein, Wertehierarchien würden neu konzipiert und die Selbstfindungs- und Identitätskonstruktionen würden reorganisiert. *Neue soziale Rollen* und deren soziale Erfüllungen würden erlernt und die Techniken, um sich im Alltagsbereich

¹⁸In dieser Reinterpretation bezieht er sich weiterhin auf Immigrationsbewegungen nach Israel.

zurechtzufinden, also die Denk- und Umgangsformen, würden wieder erlernt; *Rollenerwartungen* und soziale Empfindungen würden hinsichtlich der Aufnahmegesellschaft angepasst/adaptiert. Eisenstadt vergleicht diesen Prozess mit dem allgemeinen Sozialisationsprozess eines jeden Individuums (Eisenstadt 1954; vgl. Han 2010; vgl. Aumüller 2009). Durch die *Institutionalisierung des Rollenverhaltens* könne der Akkulturationsprozess beginnen, bei dem es zu Umformungen des sozialen Verhaltens und der sozialen Netzwerke/Beziehungen der ImmigrantInnen komme. Ohne diese Institutionalisierung entstünden laut Eisenstadt *anomische Verhaltensweisen*, durch die Normen und Wertesysteme der Aufnahmegesellschaft ignoriert und boykottiert würden. Eisenstadt argumentiert, dass Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft unumgänglich sei und ImmigrantInnen sich über ihre ethnischen Kohorten neue Partizipationsmuster gestalten und suchen müssten (vgl. Eisenstadt 1954, S. 6–7).

Ad (2): Anpassungen an die Aufnahmegesellschaft

MigrantInnen würden, so Eisenstadt, damit rechnen müssen, dass die Aufnahmegesellschaft ihnen grundsätzlich wenig Chancen einräume, sich anzupassen. Die *Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft* sei der Indikator und entscheidend für die Anpassung der MigrantInnen. Die *Bildung von Netzwerken* im Aufnahmeland über die eigene ethnische/kulturelle Gruppe hinaus sei für erfolgreiches Settlement essenziell. Die Abhängigkeit der Chancengebung und der Offenheit der Aufnahmegesellschaft hinsichtlich erfolgreichen Settlements führe oft zu Frustrationen seitens der ImmigrantInnen (vgl. Eisenstadt 1954; vgl. Han 2010). Eisenstadt legt sich auf keine Norm der Assimilation fest, er differenziert lediglich den Grad der Anpassung, der notwendig ist, um die Kohäsion von Gesellschaften zu gewährleisten (vgl. Aumüller 2009, S. 69).

Ad (3): Eindringen in die Aufnahmegesellschaft/institutionelle Durchdringung

Unter *Eindringen und Absorbieren* (*Dispersion and Absorption*) in die verschiedenen Sphären der Aufnahmegesellschaft (Mikro, Meso und Makro) versteht Eisenstadt den Verlust der Identität und der ethnischen Gruppenzugehörigkeit aufseiten der MigrantInnen in Form institutioneller, gesellschaftlicher und politischer Eingliederung/Dispersion.

Mit dem Begriff *Dispersion* beschreibt Eisenstadt den Prozess der Verschmelzung und die darin enthaltenen Stadien. Tendenzen der MigrantInnen, ihre eigene Kultur aufrechtzuerhalten und sich zu separieren, zum Beispiel im Bereich von institutionellen Sektoren, deutet er als Zeichen mangelnder Absorption (vgl. Eisenstadt 1954, S. 13). Eisenstadt argumentiert:

It is assumed that full absorption has not taken place unless the migrant group ceases to have a separate identity within the new social structure (Eisenstadt 1954, S. 13).

Daher setzt Eisenstadt ein erfolgreiches Settlement einer vollkommenen *Absorption* gleich, die nur erreicht werden könne, wenn die MigrantInnen ihre Gruppenidentität vollständig ablegten. Er räumt allerdings auch ein, dass eine Erhaltung der eigenen ethnischen Gruppenidentität – abhängig von der Gesellschaftsstruktur des Aufnahmelandes – stattfinden könne. Der Umfang der Auflösung der eigenen kulturellen Gruppe, der kulturellen Zugehörigkeit und Identität hänge im Einzelfall davon ab, wie viel Pluralismus eine Gesellschaft vertragen könne, ohne dass die grundlegende soziale Struktur unterminiert werde, so Eisenstadt (1954, S. 16 In Aumüller 2009, S. 69).

2.3.1 Kritik

Eisenstadts Ansichten, wie auch die vorherigen Zyklenmodelle, sind auf eine Analyse des Aufnahmelandes und der Anpassung der MigrantInnen und deren Werten an die Aufnahmegesellschaft beschränkt. Dieses Vorgehen ist zu der Zeit zwar gängige Praxis bei migrationssoziologischen Analysen, dennoch sind die Thesen Eisenstadts und die der Zyklenmodelle im Kontext einer Weltgesellschaft als einseitig und überholt zu werten. Wicker (2003) argumentiert, dass Assimilationsmodelle und deren Erwartung an eine absolute Anpassung an die Aufnahmegesellschaft nicht mehr zeitgerecht seien und Integrationskonzepte und Theorien zeitgenössisch den Anspruch stellen, von diesen Assimilationserwartungshaltungen entrümpelt zu werden.

2.3.2 Zusammenfassung

Eisenstadt, der sich zwar von Theorien zum Melting Pot und zu Pluralismuskonzepten distanziert, wird zeitgenössisch so interpretiert, dass vollständige Assimilation bzw. Absorption nicht zwingend eintritt, sondern von den Strukturen der Aufnahmegesellschaft abhängt (ähnlich der Reinterpretation zu Parks Race Relations Cycle und dessen Assimilationsphase).

Analog zu Parks Akkommodationsphase und der Ansatzweise der im Raum stehenden Hybridkulturen, die Park in *Marginal Man* beschreibt, geht auch Eisenstadt davon aus, dass eine vollständige Absorption nur selten eintrete, in der

der Endzustand von Migration eher mit einer Form von pluralistischer Absorption verstanden werden könne, also tatsächlich die eigene Kultur der MigrantInnen bis zu einem gewissen Grad beibehalten werde (vgl. Aumüller 2009). Eisenstadt argumentiert, dass Assimilation kein notwendiger, linear verlaufender Prozess sei, sondern dem Referenzrahmen des Nationalstaates entspricht (ibid.). Besonders hervorzuheben an Eisenstadts Theorie ist jedoch, dass er sich im Gegensatz zu anderen Theoretikern seiner Zeit mit Formen von Devianz und konflikthafter Beziehungen zwischen Einwandererminoritäten und der Mehrheitsgesellschaft befasst (vgl. Aumüller 2009, S. 69).

2.4 Nathan Glazer und Daniel Moynihan: Beyond the Melting Pot – von der Assimilationsdebatte zur Pluralismusdebatte (1963)

Nathan Glazer (1923) und Daniel Moynihan (1927–2003) gelten als Begründer der Pluralismusdebatte, da sie 1963 einen Paradigmenwechsel in der Migrationssoziologie einleiten. Glazer verfolgt zunächst eine primär soziologische Perspektive, sein Fokus liegt auf der komplexen Analyse der interdependenten Wechselbeziehungen von *Race and Ethnicity*, *Urban Development and Urban Policy* und später auf der Untersuchung des Multikulturalismus, wohingegen Moynihan auch als Politiker und Diplomat bekannt ist (vgl. Aigner 2015).

Eine der zentralen Thesen von Glazer und Moynihan ist die Auffassung, dass der amerikanische Melting Pot per se nicht existiere und eine vollständige Assimilation – entgegen der zu diesem Zeitpunkt populären theoretischen Standpunkte der Migrationsforschung (vgl. Abschn. 2.2, 2.3, 2.4) – zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen¹⁹ nicht stattfinde (vgl. Han 2006). Im Gegenteil, Glazer und Moynihan argumentieren, dass sich die jeweiligen ethnisch-kulturellen Gruppen nur marginal unter dem Einfluss der Kultur des Aufnahmelandes USA verändern und als „new creation each shaped by a distinctive history, culture and American experience, which gives each group a distinctive

¹⁹Bei Glazer und Moynihan mit Bezug zu New York.

role in the life of the city“²⁰ (Glazer 1980, S. 301) zu einer ethnisch-kulturell pluralen²¹ Gesellschaftsstruktur beitragen würden.

Diese theoretische Erkenntnis leitet einen Paradigmenwechsel in der Migrations- und Integrationsforschung ein. Glazer und Moynihans Werk stellt de facto einen Wendepunkt innerhalb der Wissenschaft dar, einen Wandel von der Assimilationstheorie zur Pluralismustheorie. Dieser löst einerseits soziale Bewegungen, wie das „Ethnic Revival“ (USA), aus, andererseits beeinflusst es die klassischen Einwanderungsländer, von einer bis dato vertretenen Assimilationspolitik zu einer Pluralismus- und Multikulturalismuspolitik überzugehen (vgl. Han 2006). Auch beeinflussen die Thesen, die Glazer und Moynihan aufstellen, die Theorieentwicklung der Migrations- und Integrationsforschung²². In der Folge werden Konzepte

²⁰Unter dem Begriff *ethnisch-kulturelle Gruppen* werden Menschengruppen zusammengefasst, die jeweils durch eine unverwechselbare Geschichte, Kultur und durch Erfahrungen in Amerika geprägt sind, was jeder Gruppe eine besondere, distinktive Rolle im Stadtbild zuteilt (Glazer 1980, S. 301).

²¹*Cultural Pluralism* = kultureller Pluralismus (auch: ethnic Pluralism = ethnischer Pluralismus): Der Begriff *kultureller Pluralismus* stellt als Gegenkonzept des Begriffs *Melting Pot* Assimilationstheorien infrage und kann als Vorstufe des Multikulturalismus angesehen werden. Kallen (1915) definiert kulturellen Pluralismus als einen gesellschaftlichen Zustand, in dem ethnische Gruppen untereinander kohäsiv agieren und ihre Sprache, Herkunftskultur, Religion und Gebräuche weiter pflegten, während sie gleichzeitig am wirtschaftlichen und politischen Leben der USA partizipieren, wenngleich gegenseitiger Respekt gegenüber ethnischen Unterschieden herrsche.

Der Multikulturalismus (vgl. Ariëns 2013) als späteres Folgekonzept (ab etwa 1960 bis 1970) oder als Steigerung des Konzepts kann als Parallelexistenz, als tolerantes Nebeneinander und Miteinander von ethnischen bzw. kulturellen Gruppen (ohne Marginalisierung) verstanden werden. Diese Gruppen sind alle gleichgestellt und aus dieser Sicht nicht marginalisiert, sondern multikulturell gleichberechtigt ohne die Existenz einer dominanten Mehrheitskultur. Beispiele zu gesellschaftlich multi-kulturellen Strukturen finden sich heute in den USA, Australien und Kanada, wo Integration über rasche Staatsbürgerschaftsverleihung (*Ius Solis*), offene Einwanderungspolitik im Kontext von liberal-ökonomischen Modellen und schwachen Wohlfahrtsstaatsmodellen definiert wird (vgl. Aigner 2008; vgl. Ataç 2012). Multikulturelle Ansätze finden sich in Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden, wohingegen Deutschland, Österreich und die Schweiz für die Eingliederung von ImmigrantInnen durch Assimilierungsintegration bekannt sind (vgl. Ataç 2012). Das Konzept des Multikulturalismus wird allerdings wegen seiner Unschärfen bereits maßgeblich kritisiert und debattiert (vgl. Majcherek 2010; vgl. Terkessidis 2010, S. 19–52).

²²Beispielsweise wird New York City auch heute noch durch die Begriffe *ethnic Neighbourhoods* oder *ethnic Communities* charakterisiert, die sich räumlich und kulturell von anderen *ethnic Groups* abgrenzen (zum Beispiel Chinatown, Little Italy) und dem Pluralismusmodell zugeordnet werden können (vgl. Alba und Nee 2004).

zu ethnischem Pluralismus und Multikulturalismus weiterentwickelt, auch Konzepte zu Ethnizität gewinnen an Bedeutung.

Im Detail handelt das Werk von Glazer und Moynihan von der ethnischen Komplexität New Yorks und analysiert die Integrationsmechanismen des amerikanischen Melting Pots anhand von Beobachtungen des Zusammenlebens diverser ethnischer Gruppen in New York City, wie das der AfroamerikanerInnen („Negroes“), Puerto RicanerInnen, Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen und Iren/Irinnen. Glazer und Moynihan gehen auf die Immigration Geschichte dieser ethnischen Gruppen ein. Die Lebenssituationen der Gruppen werden in Beziehung zu den spezifischen Bereichen Bildung und Schule, Arbeitsmarkt, politische Aktivitäten und Mitspracherechte, Wohnungsmarkt und Wohnverhältnisse diskutiert. Auch die Interaktion miteinander und der Wettbewerb zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen wird eingehend analysiert.

2.4.1 Die afroamerikanische Bevölkerungsgruppe in New York

Ein elementares Themenfeld in *Beyond the Melting Pot* ist die Diskriminierung und Marginalisierung der afroamerikanischen Bevölkerung New Yorks, deren Segregation am Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich stärker deutlich werde, so Glazer und Moynihan, als bei anderen ethnischen Gruppen, wie den Juden/Jüdinnen oder Iren/Irinnen. Auch werden interethnische Spannungen zwischen den AfroamerikanerInnen und anderen Ethnien, wie der jüdischen Bevölkerung, hervorgehoben (vgl. Glazer und Moynihan 1970, S. 71). Als Gründe der stärkeren Benachteiligung seien sowohl der Mangel an Bildung und selbstständigen unternehmerischen Tätigkeiten als auch die schwach ausgeprägten Familienstrukturen bzw. der schwache familiäre Zusammenhalt zu nennen (vgl. *ibid.*, S. 24–85).

Die afroamerikanische Gruppe wird von Glazer und Moynihan stark von den europäischen Einwanderungsgruppen differenziert:

perhaps another way in which negroes differed from European immigrant groups was that they did not develop the same kind of clannishness, they did not have the same close family ties, that in other groups created little pools for ethnic businessmen and professionals to tap²³ (Glazer und Moynihan 1970, S. 33).

²³Vielleicht eine Art, in der AfroamerikanerInnen sich von europäischen Einwanderergruppen unterschieden, war, dass sie nicht die gleiche Art von familiärem Zusammenhalt entwickelten. Sie hatten daher nicht dieselben Familienbande, die es anderen Gruppen ermöglichten, ethnisches Unternehmertum und Fachkräfte zu etablieren.

Des Weiteren wird darauf hingewiesen, dass AfroamerikanerInnen politisch aktiver seien als andere Ethnien (vgl. 1970, S. 24–85).

2.4.2 Die puerto-ricanische Bevölkerungsgruppe New Yorks

Zu den Puerto RicanerInnen wird angemerkt, dass höhere Arbeitslosigkeit und geringeres Einkommen im Vergleich zu anderen Ethnien überwiege. Diese Gruppe wird als eine Art Sonderfall bezeichnet, da sie nicht den „Non-Whites“ und nicht den „Whites“ zuordenbar sei. Diesbezüglich heben Glazer und Moynihan ihre „Brückenfunktion“ zwischen der europäisch „weißen“ Einwanderergruppe und der „nicht weißen“ Einwanderergruppe hervor (vgl. *ibid.*, S. 86–136).

2.4.3 Die jüdische Bevölkerungsgruppe New Yorks

Basierend auf der Einwanderungsgeschichte der jüdischen Bevölkerung New Yorks widmen sich Glazer und Moynihan der ökonomischen Situation der jüdischen Bevölkerung. Sie charakterisieren diese als eine im selbstständigen Unternehmertum sehr avancierte Gruppe. Weiterhin wird die jüdische Bevölkerungsgruppe als die vergleichsweise höchst gebildete und an Bildung interessierteste Gruppe bezeichnet. Glazer und Moynihan sind der Ansicht, dass im Bildungsbereich kaum Diskriminierung gegen Juden/Jüdinnen stattfindet. Die älteren jüdischen Einwanderer werden noch den *manual unskilled Workers* (ungelernten Arbeitskräften) zugehörig beschrieben, wohingegen sich die Folgegeneration bereits als *semi skilled* oder *skilled* (gelernte Fachkräfte) auf dem Arbeitsmarkt etabliert habe. Auch im Angestelltenbereich, vor allem im Bildungsbereich (LehrerIn), fänden sich Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft in hohem Ausmaß (vgl. *ibid.*, S. 143–144). Glazer und Moynihan merken an, dass die jüdische Einwanderungsgruppe Interesse habe, ihre Gruppenidentität zu bewahren. Allerdings werde diese Minderheit dadurch charakterisiert, dass sie Schwierigkeiten habe, die Balance zwischen Separation von der Mehrheitsgesellschaft und anderen Ethnien und dem Verlust der eigenen Identität zu finden. Der jüdischen Gruppe werden daher Separationstendenzen zugeschrieben (vgl. *ibid.*, S. 137–180).

2.4.4 Die italienische Bevölkerungsgruppe New Yorks

Anhand der italienischen Diaspora wird von Glazer und Moynihan das Profil der ItalienerInnen in New York erstellt: Sie seien gering qualifiziert und kämen aus niedrigeren Bildungssegmenten. Eine signifikante Charakteristik der italienischen Gemeinschaft läge in deren Familienstrukturen, die eine hohe familiäre Kohäsion aufweisen würden und vom familiären Zusammenhalt geprägt seien. Glazer und Moynihan weisen allerdings darauf hin, dass die Folgegenerationen (die zweite und dritte Einwanderergeneration) im Gegensatz zu anderen Ethnien mehr Assimilation zeigen, indem die Kinder sich die kulturellen Gegebenheiten des Aufnahmelandes zu eigen machen würden, obwohl eine räumliche Segregation beibehalten werde. Immigration von anderen Ethnien in die italienischen „Neighbourhoods“ sei allerdings mit Skepsis verbunden²⁴. Politisch seien die ItalienerInnen wenig aktiv, jedoch spiele bezüglich kultureller Identifikation und Identitätsentwicklung der italienischen Ethnie die katholische Kirche eine übergeordnete Rolle (vgl. *ibid.*, S. 181–216).

2.4.5 Die irische Bevölkerungsgruppe New Yorks

Auch bei der irischen Bevölkerungsgruppe wird der katholische Glauben als eine der Hauptcharakteristiken der Gruppe genannt. Politisch seien die Iren/Irinnen sehr aktiv. Sie würden sich, ähnlich der jüdischen Bevölkerungsgruppe, langsam etablieren und sich von *unskilled* (ungelernten) Arbeitskräften zu einer gebildeten Mittelschicht entwickeln. Auch bei den Iren/Irinnen, wie bei den ItalienerInnen, spiele der familiäre Zusammenhalt eine große Rolle in der Erhaltung der ethnischen Strukturen (vgl. *ibid.*, S. 217–287).

2.4.6 Empirische Ergebnisse und theoretische Erkenntnisse der Studie

Zusammengefasst gelangen die empirischen Ergebnisse der Studie zu folgenden Erkenntnissen: Einerseits wird verdeutlicht, dass unterschiedliche ethnische Gruppen in ihrer Interaktion mit der Aufnahmegesellschaft und mit anderen Ethnien in diversen gesellschaftlichen Bereichen unterschiedlich agieren würden.

²⁴Beispielsweise sind East Harlem oder North Bronx bis heute mehrheitlich von italienischstämmiger Bevölkerung geprägt.

Während die AfroamerikanerInnen in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt am meisten segregiert und diskriminiert wurden, habe sich sowohl die jüdische als auch die irische Ethnie über Folgegenerationen in diesen Bereichen am erfolgreichsten etabliert. Die Gruppenkohäsion variere unter den Ethnien. ItalienerInnen und Iren/Irinnen würden nach Glazer und Moynihan besonderen familiären und Gemeinschaftszusammenhalt aufweisen. Die jüdische Gruppe zeige als Gemeinschaft Zusammenhalt, aber weise Separationstendenzen zu anderen Ethnien auf. In jedem Fall könne festgestellt werden, dass ab der zweiten Einwanderergeneration eine kulturelle Veränderung durch die Übernahme von Gebräuchen der dominanten Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes in den ethnischen Gruppen auftrete, also deren Ethnizität und Kultur nicht statisch erhalten bleibe, sondern sehr wohl eine kulturelle Veränderung stattfinde. Diese Veränderung könne aber nicht als Assimilation bezeichnet werden, denn die Gruppen behielten weiterhin die für ihre Gruppe distinktiven Merkmale, die sie von der kulturell dominanten Mehrheitsgruppe auch über Folgegenerationen unterscheiden und abgrenzen werde:

What emerged [...] as somewhat original was the idea that the ethnic group was not only a survival from the age of mass immigration, but something of a new creation, and thus we could expect not rapid assimilation but an extended persistence, even as each group underwent change²⁵ (Glazer 1980, S. 301).

Glazer und Moynihan (vgl. 1970, S. 288–315) kommen zu der Schlussfolgerung, dass die beschriebenen ethnischen Gruppen in vier Kategorien/Gruppen subsumierbar seien: 1) die Juden/Jüdinnen, 2) die KatholikInnen, 3) die AfroamerikanerInnen und Puerto RicanerInnen und 4) die nicht gesondert analysierten WASPS (White Anglo-Saxon Protestants = Mehrheitsgesellschaft). Diese Kategorisierung impliziert Unterscheidungskriterien anhand von Religion und *Race*²⁶. Beispielsweise ordnen Glazer und Moynihan Iren/Irinnen und ItalienerInnen aufgrund der gemeinsamen katholischen Religion einer Kategorie zu, was wiederum impliziert, dass manche Ethnien aufgrund gemeinsamer Merkmale verstärkt miteinander interagierten. Ein wichtiger Ausgangspunkt von Glazer und Moynihan

²⁵Was dabei herauskam [...] als neue Idee, dass die ethnische Gruppe nicht nur ein Überbleibsel aus der Zeit der Masseneinwanderung war, sondern eine neue Schöpfung, und so konnten wir nicht schnelle Assimilation, sondern ein [kulturelles] Weiterverharren erwarten, obwohl jede Gruppe eine Veränderung durchmachte.

²⁶Der Begriff *Race* definiert eine ethnische Gruppe, deren Mitglieder dieselbe Kultur, Geschichte und Sprache miteinander teilen (vgl. Oxford English Dictionary). Auf umfassende Debatten zu den Konzepten „Race und Ethnicity“ wird hier nicht eingegangen.

ist eine empirische Sichtweise, nach der es keine gesonderte „Core Culture“ (WASPS) geben könne, also keine dominante Gruppe, in die die Minderheiten assimilieren. Im Gegenteil, die Angloprotestanten bilden laut dieser Ansicht selbst eine von vielen Gruppen in einer ethnisch diversen Landschaft (vgl. Han 2006). Diese Herangehensweise steht im Gegensatz zu den Ansichten der Assimilationstheoretiker, die davon ausgehen, dass es eine dominante „Kernkultur“ gebe, in die sich die Minderheiten assimilieren (vgl. Gordon In Han 2006, vgl. Abschn. 2.5).

2.4.7 Kritik

Stephen Steinbergs Werk *The Ethnic Myth* (1989) bilanziert den „ethnischen Pluralismus“ der USA als Resultat der Immigrationsgeschichte der USA (vgl. Han 2006) und kritisiert den ethnischen Pluralismus als ein Konzept von Glazer und Moynihan, das soziale Ungleichheit nicht thematisiere (vgl. *ibid.*).

Auffällig an Glazer und Moynihans Ansatz ist, dass nur selektiv auf fünf ethnische Gruppen eingegangen wird. Große Einwanderergruppen, zum Beispiel aus Asien (Chinatown) oder auch die deutsche Einwanderergruppe, welche in den folgenden Jahrzehnten Zentrum der Forschung auch im Hinblick auf das ethnische Unternehmertum²⁷ werden, werden übergangen. Zudem kann kritisch angemerkt werden, dass auch im Integrationstheoretischen Ansatz von Glazer und Moynihan (wie ebenso in anderen klassischen Ansätzen dieser Epoche) Faktoren wie „Gender“ völlig außer Acht gelassen werden (vgl. Aigner 2015).

2.4.8 Zusammenfassung

Obwohl Glazer und Wirth (In Price 1969) bereits 1957 ein ökologisches Sequenzmodell mit fünf unterschiedlichen Integrationsphasen (mit Bezug zur jüdischen Einwanderungsgruppe) entwerfen, in dem die letzte Phase der Integration die

²⁷Der Begriff *Ethnic Enclave Economies* wurde von Ma (1998) und Zhou (2004) zu chinesischen Entrepreneurs in den USA oder von Hillman (1997, 1999), Light (1994, 2003) und Light und Gold (2007) zu den Wechselwirkungen von Ethnic Entrepreneurship und urbanen Arbeitsmärkten durchgeführt. Der *Middleman-Minority-Ansatz* wurde von Bonacich (1973, 1993) und Portes (1995) (weiter-)entwickelt und weist auf die theoretisch bedeutende Pufferrolle in den USA von Ethnic Entrepreneurs zwischen der Mehrheitsgesellschaft und Minorities (Minderheiten) hin (vgl. Aigner 2012b).

Anpassung von ethnischen Einwanderergruppen an die US-Bürgerinnen und -Bürger darstellt und Glazer und Wirth darin annehmen, dass die Intensivierung der Kontakte von ethnischen Minder- und Mehrheitsgruppen letztlich zur Assimilation im Aufnahmeland führe, verfolgt Glazer diese These nicht weiter und revidiert sie mit der Veröffentlichung *Beyond the Melting Pot* 1963. Dort wird, trotz der Ablehnung von Assimilationsmodellen, nicht spezifisch auf das Konzept des kulturellen Pluralismus eingegangen. Glazer argumentiert, dass *Beyond the Melting Pot* besonders von Integrationsforschung und -theorien der Chicago School (vgl. Park et al. 1921/1969, 1922/1971), spezifisch dem *Race Relations Cycle*, beeinflusst und inspiriert sei (vgl. Glazer 1980, 2012). Er argumentiert allerdings gegen das Assimilationsmodell, in jedem Fall gegen die vierte und letzte Stufe des Zyklusmodells, also gegen Assimilation; Glazer und Moynihan negieren somit in ihrem Werk die Assimilationsphase.

2.5 Milton Gordon: Assimilationstheorie und Ethclass (1960er-Jahre)

Nach Erscheinen des Werkes *Beyond the Melting Pot* reagiert Milton Gordon (geb. 1918), Soziologe, mit seiner Assimilationstheorie (*Assimilation in American Life* 1964/1978) als Gegenthese, welche dem Konzept des ethnischen Pluralismus widerspricht. In diesem Werk kritisiert er bestehende Theorien zur Migration und Integration, wie den kulturellen Pluralismus und die Theorie des Melting Pots. Gordon kann zwar seine Theorie gegen die damals bereits durchgreifende Theorie des kulturellen Pluralismus nicht behaupten, jedoch entwickelt er anhand der USA eine Theorie der Assimilation, die er für alle Regionen und Staaten weltweit geltend macht. Aumüller (2009, S. 59) hebt hervor, dass Gordon darauf fokussiere, dass Assimilation ein sozialer Prozess sei, der sich von dem Prozess der Akkulturation, der einen kulturellen Prozess darstelle, unterscheide.

Die eigentliche Assimilation findet bei Gordon in sieben Stufen statt, sowohl im Rahmen von kultureller als auch struktureller Assimilation. Die sieben Phasen der Assimilation enden in einer vollständigen Anpassung und beinhalten Bereiche wie Sprache und Verhaltensweisen im Rahmen der kulturellen Assimilation, im Rahmen der strukturellen Assimilation die Partizipation im institutionellen Bereich der Aufnahmegesellschaft sowie eine vollständige soziale Angleichung (vgl. Gordon 1964; Han 2010). Gordon definiert die strukturelle Assimilation als die treibende Kraft, die zur absoluten Anpassung führe. In dieser siebenstufigen Theorie geht Gordon davon aus, dass sich ein Individuum grundsätzlich in einer („in-house“) Gruppe als ethnisch, rassisch, national oder religiös zugehörig fühle

(vgl. Gordon 1964, S. 27). Er fokussiert im Gegensatz zu anderen Theoretikern auf das Konzept „Class“/Schicht bzw. sozioökonomische Klassenzugehörigkeit und geht dabei auf das Konzept der *Subsociety*, *Subculture* und insbesondere *Ethclass* ein:

I propose then, that we refer to subsociety created by the intersection of the vertical stratifications of ethnicity with the horizontal stratifikation of social class as the eth-class (Gordon 1964, S. 51).²⁸

Gordon argumentiert, dass sich *Ethnic Subsocieties* und *Ethclasses* immer an der *Core Society/Core Culture* (Kerngesellschaft/-kultur) orientieren und anpassen würden. Da sich Menschen zur gleichen Schicht zugehörig fühlen, sei soziale Klassenzugehörigkeit für ihr Verhalten und ihre kulturelle Prägung allerdings ebenso ausschlaggebend wie der ethnische Hintergrund. Die ethnische Zugehörigkeit wiederum sei für soziale Netzwerke wichtig. Gordon glaubt, dass sich Diskriminierungen gegen Minderheiten verringern, wenn diese sich an die *Core Society* anpassen (vgl. Gordon 1961, 1964; Han 2010)

Im Detail wird das Sieben-Stufen-Modell der Assimilation von Gordon folgendermaßen erläutert, wobei Assimilation als ein Prozess zwischen (1) soziokultureller Distanz und (7) vollständiger Integration definiert wird. Die Unterscheidung zwischen kultureller und struktureller Anpassung ist, so Gordon, dabei besonders wichtig. Er bezieht sich im Modell auf die folgenden Assimilationsvariablen (vgl. Gordon 1964, S. 71, 1961; Tab. 2.1).

Die kulturelle verhaltensmäßige Assimilation (Stufe 1) kann laut Gordon als Akkulturation (Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung Angleichung) verstanden werden. Die strukturelle Assimilation (Stufe 2) erfolge auf Basis der Primärbeziehungen in Form eines Eintritts in Cliques, Vereine und Institutionen der

²⁸Ich schlage vor, dass wir die Subgesellschaft, die durch den Schnittpunkt der vertikalen Schichtungen von Ethnizität und der horizontalen Stratifikation der sozialen Schicht entstanden ist, als *Ethclass* bezeichnen.

Gordon charakterisiert die *Ethclasses* als die Überschneidungen in der horizontalen ethnischen Stratifikation mit der vertikalen sozialen Stratifikation. Anders formuliert: Gordon unterscheidet *horizontal* nach Ethnien und *vertikal* nach sozialer Schicht. Daher argumentiert er, dass zum Beispiel die Ethclass einer Person „upper middle class white protestant“ oder „upper lower class negro protestant“ sein kann (Gordon 1964, S. 51).

Tab. 2.1 Assimilationsvariablen. (Gordon 1964, S. 71)

| Teilprozess/Bedingung | Stufe der Assimilation | Spezielle Terminologie |
|---|--|------------------------|
| Angleichung von kulturellen Verhaltensmustern an die der Aufnahmegesellschaft | <i>Kulturelle und Verhaltensassimilation</i> | Akkulturation |
| Eintritt in Cliques, Vereine und Institutionen der Aufnahmegesellschaft auf primärer Gruppenbeziehungsebene | <i>Strukturelle Assimilation</i> | – |
| Interethnische Heiraten und Beziehungen | <i>Maritale Assimilation</i> | Amalgamation |
| Entstehung eines Gemeinschafts-sinns, der ausschließlich auf der Aufnahmegesellschaft beruht | <i>Identifikative Assimilation</i> | – |
| Fehlen von Vorurteilen | <i>Einstellungsrezeptionale Assimilation</i> | – |
| Fehlen von Wert- und Machtkonflikten | <i>Zivile Assimilation</i> | – |

Aufnahmegesellschaft.²⁹ Gordon merkt weiterhin an, dass die kulturelle Assimilation oder Akkulturation in den USA häufig der Fall sei, wogegen die strukturelle Assimilation selten auftrete (vgl. Gordon 1961, S. 279). Maritale Assimilation (Stufe 3, interethnische Heirat) folge in jedem Fall auf die erstgenannten Assimilationsstufen (vgl. *ibid.*). Identifikative Assimilation (Stufe 4, Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft), Einstellungsassimilation (Stufe 5, Fehlen von Vorurteilen), Verhaltensassimilation (Stufe 6, Fehlen von Diskriminierungen) und zivile Assimilation (Stufe 7, Fehlen von Wertkonflikten und Machtkämpfen) ergänzen die Assimilationskategorien Gordons (vgl. Gordon 1964, 1961). Dieser geht prinzipiell davon aus, dass zu Integration bzw. Assimilation zwei Seiten und

²⁹Gordon (1961, S. 279): „The most crucial distinction is one often ignored? the distinction between what I have elsewhere called ‚behavioral assimilation‘ and ‚structural assimilation‘. The first refers to the absorption of the cultural behavior patterns of the ‚host‘ society. (At the same time, there is frequently some modification of the cultural patterns of the immigrant-receiving country, as well.) There is a special term for this process of cultural modification or ‚behavioral assimilation‘ namely ‚acculturation‘. ‚Structural assimilation‘, on the other hand, refers to the entrance of the immigrants and their descendants into the social cliques, organizations, institutional activities, and general civic life of the receiving society.“

deren Interesse an Integration notwendig seien („It takes two to tango“, Gordon 1961, S. 280), ein theoretischer Zugang, der auch im Drei-Phasen-Modell von Eisenstadt relevant ist.

Sowohl die Mitglieder der Aufnahmegesellschaften als auch die Mitglieder der migrantischen Gesellschaft agieren laut Gordon ambig. Besonders die religiösen Minderheitsgruppen hätten Befürchtungen, ihre Identität durch interethnische Heiraten zu verlieren (vgl. *ibid.*). Weiterhin argumentiert Gordon, dass die erste Generation von ImmigrantInnen an struktureller Integration nicht interessiert gewesen sei, wohingegen die zweite Generation, sich bereits mit der Aufnahmegesellschaft identifizierend, beschrieben wird als Gruppe, die bereits zu sozialen Versammlungen in der Aufnahmegesellschaft eingeladen werde.³⁰

In Gordons Verständnis kreieren besonders die afroamerikanischen Minderheiten ihre eigene soziale Welt. Sie hätten jedoch keine Intention, sich von der Mehrheitsgesellschaft abzukapseln. Gordon erkennt allerdings, dass duale soziale Strukturen in diesem Belang einzig durch Vorurteile und Diskriminierungen seitens der Mehrheitsgesellschaft entstanden seien und nicht durch die Einstellung der Minderheiten (vgl. Gordon 1961, S. 279–282).³¹ Strukturelle Assimilation sei daher derjenige Bestandteil von Assimilation, an dem die Prozesse der Entstehung des *Melting Pots* gescheitert seien. Akkulturation oder kulturelle Assimilation sei stattdessen das herausragende soziologische Motiv, das die Entstehung der Nation aus diversen ethnischen Gruppen maßgeblich gefördert habe. Entgegen dem strukturellen Pluralismus müssten Strategien zur Verstärkung der Gruppenharmonie,

³⁰ „With regard to the immigrant, in his characteristic numbers and socioeconomic background, structural assimilation was out of the question. He did not want it, and he had a positive need for the comfort of his own communal institutions. The second generation found a much more complex situation. Many believed they heard the siren call of welcome to the social cliques, clubs, and institutions of white Protestant America. After all, it was simply a matter of learning American ways, was it not? Had they not grown up as Americans, and were they not culturally different from their parents, the ‚greenhorns?‘“ (Gordon 1961, S. 280).

³¹ „[...] Structural assimilation, then, has turned out to be the rock on which the ships of Anglo-conformity and the melting pot have foundered. To understand that behavioral assimilation (or acculturation) without massive structural intermingling in primary relationships has been the dominant motif in the American experience of creating and developing a nation out of diverse peoples is to comprehend the most essential sociological fact of that experience. It is against the back ground of ‚structural pluralism‘ that strategies of strengthening inter group harmony, reducing ethnic discrimination and prejudice, and maintaining the rights of both those who stay within and those who venture beyond their ethnic boundaries must be thoughtfully devised“ (Gordon 1961, S. 282).

zur Reduktion von ethnischer Diskriminierung und Vorurteilen und zur Beibehaltung der Rechte von denjenigen, die sich in ihrer ethnischen Gruppe bewegen, und denen, die sich darüber hinaus bewegen, daher vorsichtig konstruiert und erdacht werden.

2.5.1 Kritik und Zusammenfassung

Gordon (1961, 1964), wie auch Esser (1980) (vgl. Abschn. 2.10), Park und die Chicago School oder Eisenstadt, bewerten kulturelle Anpassung als eine notwendige Voraussetzung für die soziostrukturelle Inkorporierung von MigrantInnen in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften. Die Assimilationsprozesse gingen dabei auf Kosten des Verlustes des „herkömmlichen“ Orientierungswissens.

Spezifisch reagiert Gordon mit seinem siebenstufigen Assimilationsmodell auf die entstandene Pluralismusdebatte, die mit dem Werk *Beyond the Melting Pot* einsetzt. Diese siebenstufige Assimilationstheorie, die aus *kultureller Assimilation* (Stufe 1: Spracherwerb; Stufe 2: Aneignen von Verhaltensweisen), und *struktureller Assimilation* (Stufe 3: zunehmende Partizipation im institutionellen Bereich der Aufnahmegesellschaft; Stufe 4: kulturelle Assimilation; Stufe 5: soziale Assimilation; Stufe 6: Akkulturation; Stufe 7: Integration) besteht, etabliert sich als Gegenthese, die dem Konzept des ethnischen Pluralismus widerspricht. Gordon argumentiert grundsätzlich, dass sich *Ethnic Subsocieties* und *Ethnlasses* immer an der *Core Society/Core Culture* (Kerngesellschaft/-kultur; in den USA = WASPS) orientieren und anpassen würden. Er nimmt den Standpunkt ein, dass sich Diskriminierungen gegen Minderheiten verringern würden, wenn diese sich an die *Core Society* anpassen.

Gordons Modell ist, wie auch vorherige Modelle (zum Beispiel Glazer/Moynihan), im Kontext der damaligen US-amerikanischen politischen Gegebenheiten und interethnischen Beziehungen, wie den Rassenauseinandersetzungen, situiert. Gordon geht in seinem Werk *Assimilation in American life* auch auf die politischen Gegebenheiten ein und situiert seine Assimilationstheorie bzw. seine Zugänge zu Integration auch im politisch-zeitgenössischen US-amerikanischen Kontext. Hierbei tritt er für Antidiskriminierungspolitik ein, spricht sich aber gegen Anglo-Konformitätsmodelle (gegen die Melting-Pot-Theorie) und gegen kulturellen Pluralismus aus (vgl. Gordon 1964; vgl. Aumüller 2009). Im Gegensatz zu den Phasen- und Zyklenmodellen, wie Robert Parks *Race Relations Cycle*, geht er nicht davon aus, dass Assimilation ein umkehrbarer Prozess sei (vgl. Aumüller 2009). Aumüller argumentiert darüber hinaus, dass die Frage der strukturellen Assimilation von Zuwanderern, ihr Zugang zum Arbeitsmarkt

und Bildungswesen sowie zu den rechtlichen und sozialen Kerninstitutionen ein wichtiger Punkt in Gordons Modell sei und zur entscheidenden Determinante werde. Akkulturation sei dabei eine wichtige Begleitdeterminante der strukturellen Assimilation und ergebe sich gleichermaßen von selbst, sobald das Individuum Zugang zu den Kerninstitutionen hat (vgl. Aumüller 2009, S. 66). Gordon leistet (mit spezifischem Fokus auf den US-amerikanischen Kontext) hiermit einen essenziellen Beitrag zur migrationssoziologischen und integrationsrelevanten Debatte seiner Zeit, wenngleich sein Werk und seine Thesen im Rahmen der En-vogue-Theorien des kulturellen Pluralismus, der sich langfristig in den USA durchsetzt, nicht durchschlagend sind.

2.6 Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny: Migration und sozietale Systeme (1970er-Jahre)

Hoffmann-Nowotny (1934–2004), Soziologe im deutschsprachigen Raum, stellt migrationssoziologische Theorien vor allem mit Fokus auf die Schweiz und deren Gastarbeiterzuwanderung auf. Er setzt sich intensiv mit migrationsrelevanten Fragestellungen auseinander und beschäftigt sich mit der Frage, unter welchen soziostrukturellen und soziokulturellen Bedingungen der Mensch sesshaft bleibt oder mobil wird, also mit den grundsätzlichen *Rahmenbedingungen von Migration*. Migration sieht Hoffmann-Nowotny als den Abbau anomischer Spannungen im internationalen Maßstab an (vgl. Aumüller 2009, S. 118).

Er entwickelt eine Theorie *struktureller und anomischer Spannungen* im Rahmen von sozialen Systemen und versucht, sowohl objektive Gegebenheiten als auch subjektive Motivlagen systematisch miteinander zu verknüpfen bzw. makrosoziologische und ökonomische Aspekte auf mikrosoziale und individuelle Entscheidungssituationen zu beziehen (vgl. Oswald 2007, S. 87). Im Gegensatz zu bisherigen migrationssoziologischen Ansätzen und Erklärungsmodellen geht Hoffmann-Nowotny auf Sende- und Aufnahmegesellschaften ein und fokussiert auf die Migration von einem Ursprungsort zu einem Zielort (auch: A nach B). Er versteht diesen Prozess als holistisches und zusammenhängendes Gefüge.

Die bisher erläuterten Modelle fokussieren in ihrer theoretischen Herangehensweise auf die Interaktion bzw. Integration von MigrantInnen in der Aufnahmegesellschaft, auf die Etablierte-Außenseiter-Dynamik und auf unterschiedliche Integrationsmodi, wie vor allem die Assimilation. Mit Hoffmann-Nowotny wird erstmals in die migrationssoziologischen Sichtweisen, auch im Hinblick auf die Motive der MigrantInnen, die zu Migration führen, eingegangen. Möglicherweise wird Hoffmann-Nowotny von neuen Perspektiven zur Migrationsforschung, die in

den 1960er-Jahren erstmals aufkommen und von Lee (1966) initialisiert werden, beeinflusst. Lee entwirft 1966 das sogenannte Push-Pull-Modell³² zu Migration.

Hauptthese Hoffmann-Nowotnys ist, dass Macht und Prestige³³ ungleich verteilt seien, woraus folge, dass Ungleichheit von Macht und Prestige strukturelle Spannungen³⁴ im *soziatalen (sozialen)* System verursache und dass in sozialen Systemen die Tendenz zur Angleichung von Macht und Prestige existiere. Daraus resultiert, so Hoffmann-Nowotny, dass Migration dieser Tendenz zum Ausgleich von sozialen Spannungen und Konflikten diene (vgl. Hoffmann-Nowotny 1970a, b; 1973; Han 2010; Katenbrink 2003; Treibel 2003, S. 175–186). *Ungleichgewichtsspannungen* werden bei Hoffmann-Nowotny als Macht-Prestige-Verteilung erläutert, die gestört sei und infolge zu Ungleichgewicht im Bereich Macht führe. *Rangspannungen* werden als ungleiche Teilhabe an zentralen machtrelevanten Werten erläutert. *Unvollständigkeitsspannungen* werden darin erläutert, dass eine der beiden Positionen (Macht oder Prestige) nicht (ausreichend) besetzt werde (ibid.). Im Gegensatz dazu seien soziale Spannungen auf eine ungleiche Machtverteilung zurückzuführen. Spannungen dieser Art seien gleichzeitig Zeichen des Wandels. Macht und Prestige würden somit zu Ungleichgewicht und Spannungsverhältnissen zwischen den verschiedenen Teilen der Sozialstruktur führen. Andererseits geht Hoffmann-Nowotny auch auf anomische Spannungen ein, welche er

³²Lees (1966) Push-Pull-Modell geht erstmals sowohl auf die Motivation und die Gründe in den Ursprungsländern, also die Push-Faktoren, die Migration auslösen, als auch auf die Pull-Faktoren, die sogenannten Sogfaktoren, die MigrantInnen in Aufnahmegesellschaften anziehen, ein. Zu Push-Faktoren zählen sowohl ökonomische Faktoren als auch soziale, politische, religiöse, familiäre oder Umweltfaktoren (Arbeitsmarktsituation in der Entsendegesellschaft, niedrige Löhne, politische/religiöse oder andere Formen von Verfolgung, familiäre Netzwerke, Übervölkerung, Krieg, Diskriminierungen, Armut, Gesundheitsgefährdungen, Umweltkatastrophen). Zu den Pull-Faktoren zählen Sicherheit, Bildungsmöglichkeiten, gute Einkommensmöglichkeiten, Arbeitskräftemangel, politische oder religiöse Freiheit. Bis zu den 1970er-Jahren wird Migration als bipolares Modell erläutert, wobei eine Migration von A (Entsendegesellschaft) nach B (Aufnahmegesellschaft) angenommen wird. Die Migrationssoziologie konzentriert sich zu der Zeit vor allem auf die Integration von Zuwandern und Zuwanderinnen in der Aufnahmegesellschaft.

³³*Macht* ist die Möglichkeit eines Akteurs, seinen Anspruch auf Teilhabe an den sozialen Werten durchzusetzen (Macht ist definiert durch soziale Positionen, Einfluss, Status und Einkommen).

Prestige verweist darauf, inwiefern die Teilhabe oder ihr Besitz als legitim gilt (individuelle Eigenschaften, Berufsausbildung, Qualifikationen). (vgl. Hoffmann-Nowotny 1970, S. 26 ff. In Oswald 2007).

³⁴*Strukturelle Spannungen* treten auf, wenn auf der Ebene der Einheiten des sozialen Systems *Macht* und *Prestige* entkoppelt werden bzw. auseinanderfallen (ibid.).

als letzte Konsequenz aller oben genannten Spannungen definiert. Ausgleich/Abbau von Spannungen werde gesellschaftlich angestrebt und durch Migration gelöst (vgl. *ibid.*). Anders formuliert: Um Migration zu erklären, so Hoffmann-Nowotny, müsse die endogene Spannung, also die Spannung zwischen nationalen Gesellschaften, mitberücksichtigt werden. Migrationsentscheidungen könnten in diesem Fall gewählt werden, wenn sich der/die einzelne AkteurIn in einem nationalen Ungleichgewichtssystem befinde (zum Beispiel nationales Machtdefizit). Weitere Motivation könne entstehen, wenn der/die einzelne AkteurIn sich selbst als Einzelperson in einem Macht-Prestige-Ungleichgewicht befinde, das aber nicht im Kontext nationalstaatlicher Systeme steht. Daher werde Migration als Möglichkeit gewählt, Spannungen, die der Einzelne für sich empfindet, in einer anderen Gesellschaft zu egalisieren (vgl. *ibid.*). Hoffmann-Nowotny betitelt dies auch als *anomisches Verhalten*, das zum Ausgleich von Spannungen im Macht- und Prestigegefüge der Gesellschaft führen könne.

Eine Möglichkeit, Spannungen anomisch (= nicht systemkonform) zu begegnen, sei *Migration* (intended social upward mobility by way of migration – intendierte *Aufwärtsmobilität durch Migrationsmobilität*). Das bedeutet, dass mit starken anomischen Spannungen gelebt werde und infolge ein Individuum oder eine Gruppe entscheide, diese Spannungen auszugleichen, indem es/sie in ein anderes soziales System wechselt, wo die Spannungen geringer oder anderer Natur sind (Emigration). Das *Migrationspotenzial steige aufgrund von strukturellen Spannungen* stetig an, so Hoffmann-Nowotny. Migration solle für Einzelne oder Gruppen *vertikale Aufwärtsmobilität* erzielen. Die *Zukunft der Migrationen* werde davon abhängen, wie *stark soziokulturelle und strukturelle Spannungen* existieren. Mobilität werde *legitimiert* durch a) die (wertmäßige) kulturelle Integration von Gesellschaften und b) durch entwicklungsspezifische Parameter zwischen nationalen Gesellschaften (ökonomische, soziale und demografische Indikatoren). Laut Hoffmann-Nowotny sei internationale Migration/Emigration daher ein Mittel der *social upward Mobility*. Dies münde in der Tendenz zu einer „*Weltgesellschaft*“, was wiederum dazu führe, dass das internationale Migrationspotenzial wächst (vgl. *ibid.*).

Die *strukturellen und kulturellen Bedingungen in der Weltgesellschaft* beeinflussen, so Hoffmann-Nowotny, ob das Migrationspotenzial ausgeschöpft werde und ob es tatsächlich zu Migrationen komme. *Migrationspotenziale* würden durch *strukturelle Integration* auf nationaler Ebene und *kulturelle Integration* auf internationaler Ebene (jeweils ökonomische, soziale, demografische Indikatoren) ausgelöst oder gehemmt. Diese *Faktoren der Integration* (strukturelle und kulturelle) seien Ausdruck nationaler und internationaler Ungleichheit. Die Umsetzung von Migrationspotenzial setze Wertintegration auf kultureller Ebene voraus,

um Ungleichheit zu erkennen und dieser entgegenzuwirken (Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit). Dies bedeute konkret, dass Migration entstehen kann, wenn nicht genug Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, aber ein Überangebot am Arbeitsmarkt an dementsprechend Qualifizierten herrscht. Migration könne dann sowohl für die Entsendegesellschaft, für den/die einzelne/n MigrantIn als auch für die Aufnahmegesellschaften von Vorteil sein. Für den/die MigrantIn bedeute die Migrationsentscheidung eine Aufwärtsmobilität, für die Entsendegesellschaft eine Entlastung des Arbeitsmarktes und damit geringeres Konfliktpotenzial, für das Zielland die Füllung einer Arbeitsmarktstelle, dort, wo Mangel herrscht (vgl. Oswald 2007). Hoffmann-Nowotny argumentiert allerdings, dass Integration letztendlich zum Scheitern verurteilt sei. Sogenannte neofeudale Tendenzen entstünden. Infolge der Immigration werde der Zugang zu zentralen sozialen Werten, wie Einkommen und Bildung für MigrantInnen von der Aufnahmegesellschaft, die mittlerweile in ihren Positionen Spannungen und Unsicherheiten durch die MigrantInnen verspüren könnte, erschwert oder gar gesperrt. Um diese Diskriminierungen zu überbrücken, erläutert Hoffmann-Nowotny, dass MigrantInnen ihre Kultur hinter sich lassen und sich vollständig assimilieren müssten (vgl. *ibid.*; vgl. Aumüller 2009), allerdings könne dies nur funktionieren, wenn die Aufnahmegesellschaft auch integrationsbereit sei (Hoffmann-Nowotny 1987).

Auf praxisrelevanter Ebene muss ergänzt werden, dass Hoffmann-Nowotny, sich auch mit dem Konzept der neuen gesellschaftlichen Schichtung, und vor allem der *Unterschichtung* durch Einwanderung beschäftigte.

Wir nennen eine Einwanderung unterschichtend, wenn die Einwanderer zum überwiegenden Teil in die untersten Positionen des sozialen Schichtsystems eintreten, und eine neue soziale Schicht unter Schichtstruktur des Einwandererkontexts bilden (Hoffmann-Nowotny 1973, S. 52).

Das Phänomen der *Unterschichtung* wurde unter anderem hinsichtlich psychologischer Aspekte zu MigrantInnenbiografien diskutiert (z. B. Treibel 2003).

2.6.1 Kritik

Hoffmann-Nowotny unterscheidet grundsätzlich zwischen Assimilation und Integration, angelehnt an Eisenstadt (1954a, b), der zwischen vollständiger Dispersion und der Akkulturation, der integralen persönlichen Anpassung von ImmigrantInnen differenziert. Aumüller (2009, S. 119) argumentiert, dass Hoffmann-Nowotny, analog zu Eisenstadt, Assimilation mit Akkulturation

(Partizipation an der Kultur) und Integration mit institutioneller Dispersion (Partizipation an der Gesellschaft) gleichsetze. Dies sei jedoch ein problematischer Vergleich. Dabei hebt Aumüller (2009) hervor, dass kulturelle Partizipationsanstrengungen von der Aufnahmegesellschaft stark mit beeinflusst würden. Es würden keine großen Partizipationsanstrengungen unternommen, wenn die Aufnahmegesellschaft die MigrantInnen an den Rand der Gesellschaft drängten. Assimilation sei, so Hoffmann-Nowotny, daher ohne Integration nicht möglich. Wenngleich er damit erstmals Migrationsrahmenbedingungen in einem Makrokontext analysiert und sowohl auf Entsende- als auch Empfänger-gesellschaftskonditionen und Spannungen zwischen Entsende- und Aufnahmegesellschaft eingeht, ist doch die Konzeptualisierung der Integration von MigrantInnen bei Hoffmann-Nowotny problemzentriert dargestellt.

Hill (1984) kritisiert, dass Hoffmann-Nowotnys Ansatz zu individualistisch und teleologisch konstruiert sei, und das Konzept von Status weit wichtiger im Migrationsprozess zu sehen sei, als das Konzept von Struktur. Nauck (1988b) entgegen der These Hoffmann-Nowotnys, nimmt an, dass Migration zu einem Spannungstransfer führt.

2.6.2 Zusammenfassung

Die Theorie struktureller und anomischer Spannungen (Hoffmann-Nowotny 1973) gibt als Ursache der Migration die funktionale Notwendigkeit an, Spannungen im Gefüge sozialer Positionen von Macht und Prestige abzubauen. Macht wird durch Prestige legitimiert; dabei besteht idealerweise ein Konsens über den Wert der Güter und die jeweilige Position in sozialen Systemen und dem damit verbundenen Status. Strukturelle Spannungen entstünden aus Ungleichheiten und Statusinkonsistenzen in den Herkunftsländern. Sie könnten zu Ungleichgewichten zwischen Macht und Status führen, die in anomischen Spannungen resultiert würden. Individuelle Handlungen zur Auflösung dieser Spannungen könnten unter anderem in internationaler Migration bestehen (vgl. Haug 2000, S. 30). Migration sei somit, so Hoffmann-Nowotny, eine Strategie des Spannungsabbaus. Im Aufnahmeland würden MigrantInnen nicht unbedingt mit Konditionen rechnen können, die Integration ermöglichen (vgl. Aumüller 2009), da ein Konkurrenzverhältnis um Arbeitsplätze zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen herrsche. Ein neofeudales Syndrom entstehe, dass beinhalte, dass MigrantInnen zwar toleriert werden, aber die absolute Integration von der Mehrheitsgesellschaft verweigert werde (vgl. *ibid.*).

2.7 Migrationssystemtheorie (1970er-Jahre)

Die Migrationssystemtheorie, auch als *Container-Modell-Theorie* bezeichnet, wird im Grunde von Akin L. Magobunje, Ökonom, (*Systems Approach to a Theory of Rural-Urban Migration*, 1970) aufgestellt. Die Migrationssystemtheorie, wie auch die Weltsystemtheorie (Abschn. 2.8) und Saskia Sassens Theorie der Global Cities (Abschn. 2.9), zählt zu den migrationssoziologischen Theorien, denen die Systemtheorie zugrunde liegt. Hierbei wird vor allem auf Arbeitsmigration und globale soziale Ungleichheit im Rahmen von makrosoziologischen und makroökonomischen Theorien fokussiert.

In den 1990er-Jahren wurde die Migrationssystemtheorie neu definiert. Mathias Bös argumentiert, dass *Migration* im Migrationssystemansatz als „Migration auf globaler, regionaler und nationalstaatlicher Ebene [und] mit historischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Prozessen verknüpft“ (1997, S. 11) definiert wird. Demnach werden in der Migrationssystemtheorie neben dem ökonomischen Kontext, wie in der Weltsystemtheorie (Abschn. 2.8), auch politische, soziale und demografische Faktoren berücksichtigt (vgl. Bös 1997, S. 65; Kritz und Zlotnik 1992, S. 2 ff. In Haug 2000, S. 18).

Magobunje, ein zeitgenössischer Professor für Geschichte und Geografie, aus Nigeria stammend, bezieht sich ursprünglich auf die Land-Stadt-Migration, die er mithilfe der Systemtheorie wie folgt erläutert:

A systems approach to rural-urban migration is concerned not only with why people migrate but with all the implications and ramifications of the process. Basically, the approach is designed to answer questions such as: why and how does an essentially rural individual become a permanent city dweller? What changes does he undergo in the process? What effects have these changes both on the rural area from which he comes and on the city to which he moves? Are there situations or institutions which encourage or discourage the rate of movement between the rural area and the city? What is the general pattern of these movements, and how is this determined?³⁵ (Magobunje 1970, S. 3–4).

³⁵Ein systemtheoretischer Ansatz zur Land-Stadt-Migration beschäftigt sich nicht nur mit der Frage, warum Menschen migrieren, sondern auch mit allen Implikationen und Konsequenzen des Prozesses. Grundsätzlich wurde dieser Ansatz entwickelt, um die folgenden Fragestellungen zu beantworten: Warum und wie wird ein ländliches Individuum zu einem manifesten Städter? Welche Änderungen bringt dieser Prozess mit sich? Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf die ländliche Gegend, aus der er kommt, und auf die Stadt, in die er sich bewegt? Gibt es Institutionen oder Situationen, die diese Migration zwischen dem ländlichen Raum und der Stadt fördern oder hemmen? Wie ist die generelle Ausrichtung dieser Bewegungen und wie wird diese bestimmt? (Magobunje 1970, S. 3–4).

Die erste und ursprüngliche Definition der eigentlichen Migrationssystemtheorie von Magobunje lautet folgendermaßen:

A system may be defined as a complex of interacting elements, together with their attributes and relationships. One of the major tasks in conceptualizing a phenomenon as a system, therefore, is to identify the basic interacting elements, their attributes, and their relationships. Once this is done, it soon becomes obvious that the system operates not in a void but in a special environment³⁶ (Magobunje 1970, S. 3).

Es wird sichtbar, dass Magobunje Migrationssysteme so definiert, dass sowohl Sender- als auch Empfängergesellschaften bzw. Systeme theoretisch analysiert und mit einbezogen werden. Hierbei fokussiert er darauf, dass die Systeme interagieren.

Mit Bezug zur Migration bedeute dies, so Magobunje, dass die Migrationsgruppen in Austausch mit der Entsendegesellschaft stünden und der Kontakt zwischen den Systemen nicht abreiße. Dies wiederum führe zu weiteren Migrationsströmen oder zur Hemmung der Migrationsströme, je nach Art der Informationen zwischen der Entsendegesellschaft und deren MigrantInnen in ein neues Gesellschaftssystem. Migration sei daher keine zufällige Bewegung, sondern eine strukturierte, geografische Bewegung zwischen oft bereits etablierten Systemen aufgrund von interdependenten Beziehungen zwischen Entsende- und Annahmesystem, durch die supranationalen und transnationalen Gemeinschaften, die durch familiäre und persönliche Beziehungen in Kontakt bleiben. Magobunje erläutert weiter, dass Systeme durch Prozesse definiert seien und daher Migration ein Prozess sei, der systematisch ablaufe und in stabilem Austausch ende, der sich geografisch räumlich und zeitlich etabliere.

³⁶Ein System kann als ein Komplex aus zusammenwirkenden Elemente definiert werden, zusammenwirkend mit ihren Attributen und Beziehungen. Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Konzeptualisierung des Phänomens als System ist daher die Identifizierung von interagierenden Elementen, deren Attributen und Beziehungen. Sobald dies geschehen ist, wird schnell klar, dass das System nicht in einem Hohlraum, sondern in einer speziellen Umgebung situiert ist bzw. operiert (Magobunje 1970, S. 3).

[...] formal and informal subsystems operate to perpetuate and reinforce the systematic nature of international flows by encouraging migration along certain pathways, and discouraging it along others. The end result is a set of relatively stable exchanges [...] yielding an identifiable geographical structure that persists across space and time³⁷ (Magobunj 1970, S. 12).

Dieser Austausch, der durch Personen, Informationen, Ideen, Kapital, Dienstleistungen, Personen und Güter zwischen den Systemen stattfindet, beeinflusst auch die Art und Weise, die Intensität und die geografische Richtung der Migrationsbewegungen (vgl. Magobunje 1970; vgl. Haas 2010a; vgl. Fawcett 1989; vgl. Kritz et al. 1992a, b). Diese würden ein Migrationssystem bilden, das Herkunfts- und Zielnation verbindet (vgl. Bös 1995, S. 63; vgl. Fawcett 1989, S. 673; vgl. Kritz et al. 1992; vgl. Massey et al. 1993, S. 454; vgl. Zlotnik 1992 In Haug 2000). Greifbare Merkmale seien bei diesen Netzwerken monetäre Transaktionen (Remittances), Geschenke, Briefe und Gespräche zwischen den Mitgliedern (vgl. Haas 2010a; vgl. Haug 2000). Als Regulator werden interpersonelle Verpflichtungen aufgefasst, die zur Kettenmigration führen könnten. Als Kennzeichen der relationalen Verbindung wird der sozioökonomische Status von MigrantInnen im Vergleich zu NichtmigrantInnen herangezogen, der zur Migration motiviere (vgl. Fawcett 1989, S. 674 ff.)

Die Weiterentwicklung der Migrationssystemtheorie besteht auch darin, dass im Gegensatz zu Magobunje, der sich auf Stadt-Land-Migration auf der Mikroebene fokussiert, Kritz et al. (1992) oder Massey et al. (1993) später das Zentrum der Theorie auf eine Makroebene anheben und Migrationssysteme als Systeme zwischen Nationalstaaten identifizieren. Massey et al. (1993, S. 454) definiert drei grundlegende Charakteristika von Migrationssystemen:

1. Geografische Nähe sei keine notwendige Bedingung dafür, dass Länder sich in einem Migrationssystem befinden. Entscheidend seien politische und ökonomische Beziehungen zwischen den Ländern/Nationen/Systemen.
2. Nationen würden zu mehr als zu einem Migrationssystem gehören.
3. Mit Veränderungen der politischen und ökonomischen Bedingungen würden Systeme entstehen oder Länder ein System verlassen können.

³⁷[...] formale und informale Subsysteme operieren, um die systematische Natur der internationalen [Migrations-]Ströme durch die Förderung der Migration entlang bestimmter Bahnen und Hemmung entlang anderer aufrechtzuerhalten und zu verstärken. Das Endresultat ist eine Reihe von relativ stabilem Austausch [...], was zu einer identifizierbaren geografischen Struktur führt, die über Raum und Zeit fortbesteht (Magobunje 1970, S. 12).

Migrationssysteme entstünden daher häufig durch bereits bestehende Beziehungen zwischen Entsende- und Aufnahmegesellschaften (Kolonialismus, politische Verbindungen, Handel, kulturelle Vernetzungen, transnationale Arbeitsmärkte, historische Systeme). Beispiel dafür sei das *Commonwealth*³⁸ und auch andere Systeme, die durch historische oder kulturelle Bindungen entstanden³⁹, indem eine Erleichterung der Migration mithilfe durchlässiger Immigrationsgesetze, ähnlicher juristischer Systeme, vergleichbarer Bildungssysteme, der Sprache, politischer und ökonomischer Verflechtungen sowie Abkommen hinsichtlich der Flüchtlingspolitik gegeben waren bzw. sind. Das führe zu Arbeits- und Bildungsmigration, Familienzusammenführungen, Flucht und Asyl, irregulären Migrationen und Migrationsnetzwerken auf Mikroebene. Beispiele zu Migrationssystemen im anglofonen System sind die etablierten Migrationsrouten zwischen den ehemaligen Commonwealth-Mitgliedern und Großbritannien⁴⁰. Aigner, Barou und Mbenga (2012, S. 25) argumentieren, dass eine der Migrationsrouten der afrikanischen Migrationen nach Europa besonders in das United Kingdom – aufgrund der ehemaligen Kolonialsysteme – führe. Beispielsweise befinden sich 4,6 Mio. Afrikaner in der EU, davon 485.000 in Großbritannien und nur 980.000 in den USA.

2.7.1 Kritik

Haas (2010b) argumentiert, dass die Migrationssystemtheorie drei fundamentale Schwachpunkte aufweise, wobei *Migration* nicht ausreichend erläutert werde:

³⁸The Commonwealth of Nations: das United Kingdom und Staaten, die zuvor Mitglieder bzw. Teil des Britischen Empires waren und die heute noch einen Staatenbund formen (vgl. Oxford English Dictionary 2014), ehemals 54 Mitgliedsstaaten, zum Beispiel Kanada, Australien, Indien, Pakistan, Jamaika, Kamerun, Kenia, Südafrika, etc.

³⁹frankofones System: Maghreb/Nordafrika, Westafrika → Frankreich

euro-mediterranes System: italienische Diaspora, ehemaliges Jugoslawien

transatlantisches System: Migration von Europa (zum Beispiel Irland) über den Atlantik in die USA

russofones System: ehemaliges COMECON.

⁴⁰In einem Referendum in Großbritannien (Brexit-Referendum) entschied sich das United Kingdom am 23.6.2016 gegen einen Verbleib in den bis dato EU 28. Die Zukunft ist noch ungewiss. Im Verlauf dieses Buches wird daher weiterhin von den EU 28 (inklusive Großbritannien) gesprochen, da Großbritannien bis dato weiterhin Mitglied der EU-Staaten ist.

1. Die Migrationssystemtheorie nehme an, dass Migrationssysteme bereits existieren. Sie baue auf dieser Annahme auf. Allerdings erläutere die Migrationssystemtheorie nicht die Gründe und Prozesse des Entstehens der differenzierten Systeme. Sie gehe ausschließlich auf die bereits existierenden Migrationssysteme ein. In der Folge erkläre die Theorie nicht, warum manche Pioniermigrationsbewegungen zu keinem Migrationssystem oder Migrationsnetzwerk führen, andere sich aber etablieren (vgl. *ibid.*; vgl. Faist 1997a, S. 13).
2. Die Migrationssystemtheorie nehme weiterhin an, dass, sobald eine Migrationsbewegung etabliert sei, sie „self sustaining“ bleibe. Sind die Strukturen der Migration, die sozialen Netzwerke und ökonomischen Gegebenheiten eingerichtet, werde der Migrationsprozess automatisch erhalten (vgl. Castles und Miller 2009; vgl. Massey 1990; vgl. Massey et al. 1998 In Haas 2010a).
Der kontextuelle Fokus und der Einfluss von Migration werde hier nicht näher betrachtet. Haas (2010b) argumentiert, dass Remittances⁴¹ beispielsweise nicht nur zurückgebliebene Familienmitglieder finanzieren würden, sondern auch die Ungleichheit und Deprivation (den Mangel) in Ursprungsländern erhöhen könnten (vgl. Azam und Gubert 2006; vgl. Stark 1984). Auch werde ignoriert, dass ab einem gewissen Migrationsvolumen, dass sich in den Zielregionen niederlässt, auch eine zusätzliche Arbeitsnachfrage nach ethnischen Gesichtspunkten auftauche, wie *ethnic Businesses*, was zu erhöhter Migration führe. Darüber hinaus führe dies zu „Feedback-Mechanismen“, die die Migration noch mehr anfeuern könnten, als es soziale Netzwerke und familiäre Bindungen gegebenenfalls tun.
3. Außerdem seien die internen Mechanismen der Migrationssysteme großteils nicht analysiert worden. Fawcett (1989, S. 678) zeigt auf, dass das Konzept der Migrationssysteme kein theoretisches Modell darstellt, sondern lediglich von heuristischem Wert für die Entwicklung von Theorie und Forschung über internationale Migration sei. Meist liege ein zirkuläres Modell zugrunde, welches annimmt, dass Feedback, soziale/familiäre Netzwerke und Feedbackinformationen weitere Migration anfeuern werde (vgl. Haug 2000). Allerdings werde nicht konkret analysiert, welche Mechanismen, Informationen oder welches Feedback Migration behindert oder zum Stoppen bringt (vgl. Haas 2010a). Hierbei werde vor allem nicht auf die unterschiedlichen Formen der Migration in den diversen Migrationssystemen und auf die Spezifika der Migrationsgruppen eingegangen. Faist legt aus, dass das Grundproblem aller

⁴¹Remittances: Geldüberweisungen eines/r MigrantIn in das Ursprungsland (IOM 2014).

Makrotheorien darin liege, dass die Zusammenhänge nicht ohne das Handeln individueller AkteurInnen innerhalb der sozialen Netzwerkstrukturen verstehbar und erklärt seien (vgl. Faist 1997a In Haug 2000, S. 13).

2.7.2 Zusammenfassung

Im Migrationssystemansatz wird davon ausgegangen, dass sich zwei Regionen/Nationalstaaten oder Gesellschaftssysteme, zwischen denen sich Migrationsflüsse bewegen (vgl. Haug 2000) und die ein Migrationssystem ausmachen, in soziale (Wohlfahrtsunterschiede, MigrantInnennetzwerke), politische (Einreise-, Ausreise- und Ansiedlungsregelungen, Legislatur, internationale Beziehungen), demografische (geografische Ferne und Nähe, Reiseverbindungen), ökonomische (Lohn- und Preisunterschiede, Arbeitsmarktverbindungen) und kulturelle wie historische Kontexte eingebettet sind. Daneben bestünden andere interdependente Verbindungen im Bereich der Geschichte, Kultur, Technologie und Kolonialvergangenheit. Das System reguliere sich selbst mittels Feedback und Anpassungsmechanismen.

Der Migrationssystemansatz ist ein historisches Denkmuster, das von Mago-bunje (1970) erstmals erfasst wird und ursprünglich strukturell auf einer Makroebene angelegt ist. Weiterentwicklungen des Ansatzes beziehen sich heute auf Makro-, Meso- und Mikroebenen von Migrationssystemen. Zur Makrostruktur zählen Handelsbeziehungen, Ökonomie des Weltmarktes und Kapitalverflechtungen. Ethnische Netze gehören zu den Mikrostrukturen, die Ebene der vermittelnden Institutionen bilden multinationale Organisationen, aber auch Schlepperringe (vgl. Haug 2000). Castles und Miller (1993) argumentieren außerdem, dass der Ansatz in der neomarxistischen Denktradition, die sich aus der Erklärung einer kapitalistischen Welt mit Zentren, Semiperipherien und Peripherien entwickelt hat, angelegt ist.

2.8 Immanuel Wallerstein: Die Weltsystemtheorie (1970er-Jahre)

Die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein, der 1930 geboren wurde, (1974, 1984, 1988) steht in engem Zusammenhang mit der Migrationssystemtheorie. Die Theorie wird von Wallerstein an marxistische Theorien angelehnt und ist nicht gänzlich der Migrationssoziologie zuordenbar, jedoch, wie auch die Migrationssystemtheorie, am Neomarxismus orientiert.

Wallerstein (1974) bettet Migration in ein kapitalistisches Weltsystem⁴², das in ein Zentrum, Peripherie und Semiperipherien unterteilt ist, die durch Globalisierungsbewegungen entstehen und in diesem Sinne Migrationssysteme verbinden bzw. hervorrufen. Hierbei geht Wallerstein auf Systeme, die über Kolonialbewegungen aufkamen, auf historischer Ebene ein, beginnend mit dem 16. Jahrhundert, darunter die Habsburger (vgl. *ibid.*, S. 406 ff.)

Die Weltsystemtheorie selbst geht davon aus, dass es im Zuge der Globalisierungen auf Makroebene zu einer weltweiten Arbeitsteilung zwischen Zentrum, Peripherie und Semiperipherie kommt. Dies führe zu systematischen Austauschprozessen, die sich in Bezug auf Sprache, Kultur, Administration und Ökonomie abspielen würden und meist zwischen Kolonialmächten und Kolonien stattfänden (vgl. Wallerstein 1974).

Internationale Migration erklärt sich in der Weltsystemtheorie durch den Austausch von Humankapital zwischen den Systemen und folgt der Struktur eines kapitalistischen Marktes⁴³. Massey et al. (1993, S. 445) erkennt, dass Wallersteins Einteilung in Peripherien eine mobile Population generiere, die zur Migration bereit sei. Motivationsfaktoren, wie höherer Profit oder größerer Reichtum, trieben Manager und Eigentümer kapitalistischer Firmen in die Peripherien (Afrika, Südamerika), so Massey, um Land, Rohstoffe, Arbeitskräfte und neue Märkte zu erschließen⁴⁴, – in der Vergangenheit durch koloniale Systeme unterstützt, gegenwärtig von neukolonialen Regimen. Migration sei daher eine logische Konsequenz und Folge der globalen kapitalistischen Entwicklungen. Mit der Expandierung und Globalisierung der Weltsysteme im Rahmen des Kapitalismus seien größere Populationen zu Teilbeständen der Weltwirtschaft geworden. Humankapital emigriere von den Peripherien in die weltwirtschaftlichen Zentren.

Massay verweist in seiner Interpretation zu Wallerstein auf Land, Rohstoffe, Arbeitskräfte, ideologische und kulturelle Vernetzungen zwischen Peripherien und Zentren. Wie auch in der Migrationssystemtheorie wird darauf verwiesen, dass durch Kolonialprozesse kulturelle Vernetzungen zwischen Zentrum und Peripherien existieren würden, die sich durch administrative und sprachliche

⁴²„[...] there are no socialist systems in the world-economy any more than there are feudal systems because there is only ONE world-system. It is a world economy and it is by definition capitalist in its form“ (Wallerstein 1974, S. 415).

⁴³Saskia Sassen verfolgt die Weltsystemtheorie im Rahmen von Theorien zu *Global Cities* weiter (Abschn. 2.9).

⁴⁴„Driven by a desire for higher profits and greater wealth, owners and managers of capitalist firms enter poor countries on the periphery of the world economy in search of land, raw materials, labor, and new consumer markets“ (Massey 1993, S. 444–445).

Vernetzungen oder Ähnlichkeiten im Bildungssystem charakterisierten, zum Beispiel Commonwealth, InderInnen oder Pakistanis (vgl. *ibid.*, S. 447), und damit Migrationsfaktoren begünstigten. Massey verweist darauf, dass in den Entwicklungsländern (den Peripherien) eine Land-Stadt-Migration auf den allgemeinen Kapitalisierungsprozess folge und dass auch Migration von Zentren in die Peripherien in die Migrationsbewegungen eingeschlossen seien. Generell seien Migrationsbewegungen so beeinflusst, dass Migration in die Richtung stattfinde, wo Kapital situiert sei.

Massay (1993, S. 447–448) entwickelte die Weltsystemtheorie mit sechs Hypothesen weiter:

1. International migration is a natural consequence of capitalist market formation in the developing world; the penetration of the global economy into peripheral regions is the catalyst for international movement.
2. The international flow of labor follows the international flow of goods and capital, but in the opposite direction. Capitalist investment foments changes that create an uprooted, mobile population in peripheral countries while simultaneously forging strong material and cultural links with core countries, leading to transnational movement.
3. International migration is especially likely between past colonial powers and their former colonies, because cultural, linguistic, administrative, investment, transportation, and communication links were established early and were allowed to develop free from outside competition during the colonial era, leading to the formation of specific transnational markets and cultural systems.
4. Since international migration stems from the globalization of the market economy, the way for governments to influence immigration rates is by regulating the overseas investment activities of corporations and controlling international flows of capital and goods. Such policies, however, are unlikely to be implemented because they are difficult to enforce, tend to incite international trade disputes, risk world economic recession, and antagonize multinational firms with substantial political resources that can be mobilized to block them.
5. Political and military interventions by governments of capitalist countries to protect investments abroad and to support foreign governments sympathetic to the expansion of the global market, when they fail, produce refugee movements directed to particular core countries, constituting another form of international migration.

6. International migration ultimately has little to do with wage rates or employment differentials between countries; it follows from the dynamics of market creation and the structure of the global economy.⁴⁵

2.8.1 Kritik

Die Weltsystemtheorie wird für ihren Determinismus und ihre ökonomische Einseitigkeit kritisiert, da AkteurInnen großteils ignoriert werden (vgl. Mayer 2005). Zudem wird die Theorie als eurozentrisch verstanden (Frank, Chaudhuri, Pomeranz oder Abu-Lughod In Shannon 1996; vgl. Mayer 2005), da die Zentren des Weltsystems in Nordamerika und Europa definiert werden. Eine Verlegung der Zentren ist nicht angedacht (vgl. *ibid.*). Wallerstein baut seine Theorie historisch basiert auf, geht aber auf Migration per se nicht fundiert ein.

⁴⁵1. Die internationale Migration ist eine natürliche Folge der kapitalistischen Marktbildung in den Entwicklungsländern; die Durchdringung des globalen Wirtschaftssystems in peripheren Regionen ist der Katalysator für internationale Bewegung.

2. Der internationalen Arbeitsmigration folgt der internationale Strom von Waren und Kapital, aber in die entgegengesetzte Richtung. Kapitalistische Investitionen schüren Änderungen, die eine entwurzelte, mobile Bevölkerung in den Peripherieländern schafft, während gleichzeitig starke materielle und kulturelle Verbindungen mit Kernländern, was zu länderübergreifenden Bewegungen führt, entstehen.

3. Die internationale Migration ist besonders zwischen ehemaligen Kolonialmächten und ihren ehemaligen Kolonien wahrscheinlich, weil kulturelle, sprachliche, Verwaltungs-, Investitions-, Transport- und Kommunikationsverbindungen bestehen, die zur Bildung von spezifischen trans- nationalen Märkten und kulturellen Systemen führt.

4. Da sich internationale Migration aus der Globalisierung der Marktwirtschaft ergibt, beeinflussen Regierungen Einwanderungsraten, indem Reglements der Überseeinvestitionstätigkeit von Unternehmen und Steuerpolitik, internationale Kapitalströme und Güter, geschaffen werden. Solche Reglements sind jedoch schwer umzusetzen, da diese zu internationalen Handelsstreitigkeiten, Weltrezessionsrisiken und Antagonisierung multinationaler Unternehmen mit erheblichen politischen Ressourcen, die mobilisiert werden können, um sie zu blockieren, führen.

5. Wenn politische und militärische Interventionen von Regierungen der kapitalistischen Länder, um Investitionen im Ausland und ausländische Regierungen zu schützen, die mit dem Ausbau des globalen Marktes sympathisieren, scheitern, produzieren sie Flüchtlingsbewegungen, die auf bestimmte Kernländer gerichtet sind und zu einer anderen Form der internationalen Migration führen.

6. Die internationale Migration hat letztlich wenig mit Lohnsätzen oder Beschäftigungsunterschieden zwischen den einzelnen Ländern zu tun; internationale Migration folgt aus der Dynamik der Marktschaffung und der Struktur der Weltwirtschaft.

2.8.2 Zusammenfassung

Die Weltsystemtheorie ist eine an den Neomarxismus angelehnte Theorie, die sich mit der Entstehung von unterschiedlichen, aber interdependenten Migrationsprozessen, die durch die kapitalistische Weltherrschaft geprägt sind, beschäftigt. Die Regionen können laut Immanuel Wallerstein in Zentrum, Semi-peripherien und Peripherien eingeteilt werden. Zwischen diesen Regionen finde ein Austausch statt, der sich in Richtung der Situierung von Kapital bewege. Dieser beziehe sich auch auf Populationsbewegungen wie Migrationen. Die Weltsystemtheorie hängt mit der Migrationssystemtheorie grundsätzlich in der theoretischen Herangehensweise und neomarxistischen Orientierung zusammen. Beide Theorien werden beispielsweise von Saskia Sassen (vgl. Abschn. 2.9) und anderen weiterentwickelt.

2.9 Saskia Sassen: Global Cities und Migrationstheorien (1980er-Jahre)

Saskia Sassen (geb. 1949), Ökonomin und Soziologin, knüpft an die Schule der Systemtheorien, welche die Migration erläutern, an, indem sie sowohl auf die Migrationssystemtheorie als auch besonders auf die Weltsystemtheorie zurückgreift. Diesbezüglich kann die Theorie auch als angelehnt an neomarxistische Sichtweisen verstanden werden. Sassen erweitert die Weltsystemtheorie durch Erläuterungen von globalen Migrationsbewegungen in den Werken *The Global City* (1991), *The making of international migrants* (2007) und *Global Networks, linked cities* (2002). In diesen und weiteren Werken erläutert sie anhand der Definition zum Begriff *Global City*, wie internationale Migration entsteht. Ihre grundsätzliche Definition zum Begriff *Migration* lautet wie folgt:

Migrations do not just happen: they are one outcome or one systemic tendency in a more general dynamic of change. The internal transformation of the category is similarly linked, with broader processes of social change⁴⁶ (Sassen 1984, S. 1148).

⁴⁶Migrationen passieren nicht einfach: Sie sind ein Ergebnis oder eine systemische Tendenz in einer allgemeinen Veränderungsdynamik. Die interne Transformation der Kategorie ist ähnlich verbunden mit breiteren gesellschaftlichen Veränderungsprozessen (Sassen 1984, S. 1148).

Und später:

Yes, immigration happens in a context of inequality between countries, but inequality by itself is not enough to lead to emigration. Inequality needs to be activated as a migration push factor – through organised recruitment, neo-colonial bonds, etc.⁴⁷ (Sassen 2006, S. 637).

Sassen definiert *Migration* per se als Prozess, der aus einem Ungleichheitsgefälle zwischen Staaten oder Regionen entstehe, die häufig in Abhängigkeiten oder Verbindungen zueinander stehen. Sassen (1991) ist überzeugt, dass der Entstehung und Bedeutung von Global Cities eine grundlegende Rolle in der Migration zugeordnet werden kann. Sie argumentiert, dass die Weltökonomie von relativ kleinen globalen Stadtzentren aus organisiert werde, in denen die zentralen Bankinstitutionen als finanzielle Schlüsselinstitutionen, Administrationszentren der Weltwirtschaft, professionelle Dienstleistungsservices und Hightech-Produktionsfaktoren situiert seien. Als Beispiele für globale Städte nennt sie unter anderem New York, Los Angeles, Miami, London, Paris, Mailand, Sydney und Osaka. In solchen Städten befinde sich die höchste Konzentration an Reichtum und hoch qualifizierten Arbeitskräften, was umgekehrt die Nachfrage nach Dienstleistungen von Unqualifizierten erhöhe, wie Gärtner, Haushaltskräfte, Pflegepersonal, Hotelarbeitskräfte (vgl. Massey 1993). Vergleichsweise stellen Sassens *Global Cities* die von Wallerstein als *Zentren* betitelte Regionen dar. Die Theorie Sassens ist im Endeffekt ähnlich aufgebaut wie die von Wallerstein. Der grundsätzliche Gedanke, dass Migration zwischen Systemen stattfindet, ist sowohl bei Wallerstein als auch Sassen mit einer Anlehnung an den Neomarxismus verbunden.

Massey (1993, S. 447) erläutert Sassens Theorien zu Global Cities dahingehend, dass die Verlagerung der Produktionen in der Schwerindustrie nach Übersee, der wachsende Sektor von Telekommunikation und Elektronik, das Wachstum der Gesundheitssektoren oder Bildungssektoren für einen gabelförmig geteilten Arbeitsmarkt verantwortlich seien, der vor allem nach Arbeitskräften am

⁴⁷Ja, Einwanderung passiert in einem Kontext der Ungleichheit zwischen den Ländern, aber die Ungleichheit an sich ist nicht genug, um zu Auswanderung zu führen. Ungleichheit muss als Migration-Push-Faktor aktiviert werden – durch organisierte Anwerbung, neokoloniale Verbindungen, etc. (Sassen 2006, S. 637).

oberen und unteren Ende des Marktes suche, aber in den mittleren Arbeitssegmenten saturiert sei.⁴⁸ Schlecht ausgebildete Einheimische sträubten sich, Niedriglohnarbeitsplätze am unteren Ende des Marktes anzunehmen, was wiederum zu verstärkter Nachfrage nach MigrantInnen führe. Zeitgleich würden hoch qualifizierte Einheimische und qualifizierte „Ausländer“ die lukrativen Arbeitsstellen am oberen Ende der Okkupationen dominieren. Der konzentrierte Reichtum generiere eine größere Nachfrage nach ImmigrantInnen, die Dienstleistungspositionen im ungelernten Arbeitssegment einnehmen⁴⁹. Einheimische mit mittlerer Bildung verharrten in den Positionen der sich verkleinernden Mitte des Arbeitsmarktes oder emigrierten aus globalen Städten, so Massey. Sassen (2007, S. 69) argumentiert ebenso:

This transition has in turn contributed to the mobilization of displaced smallholders and crafts-based producers in labor migrations, migrations that initially may be internal but eventually can become international. There are numerous examples of this dynamic launching new cross-border migrations. For instance, the development of commercial agriculture and export-oriented standardized manufacturing has dislocated traditional economies and eliminated survival opportunities for small producers, who have been forced to become wage laborers.⁵⁰

Sassen (2007) hält zudem fest, dass „Brain Drain“ (Abwanderung von hoch qualifizierten Arbeitskräften) und „Brain Circulation“ (Zirkulation; Emigration und Rückkehrmigration von hoch qualifizierten Arbeitskräften) eng mit Global Cities

⁴⁸„Links created by economic internationalization range from the offshoring of production and the establishment of export-oriented agriculture through foreign investment to the weight of multinationals in the consumer markets of labor-exporting countries“ (Sassen 2007, S. 69).

⁴⁹„A key factor in the operation of ethnic and recruitment networks is the existence of an effective demand for immigrant workers in the receiving countries. The effective labor-market absorption of workers coming from different cultures with mostly lower levels of development arose as, and remains, an issue in the context of advanced service economies. Immigrants have a long history of getting hired to do low-wage jobs that require little education and are often situated in the least advanced sectors“ (Sassen 2007, S. 71).

⁵⁰Dieser Übergang hat wiederum zur Mobilisierung von vertriebenen Kleinbauern und Handwerkern in Arbeitsmigrationen beigetragen, Migrationen, die zunächst intern bzw. Binnenmigrationen sind, aber letztlich zu internationalen Migrationen werden. Es gibt zahlreiche Beispiele für diese dynamische Einführung neuer grenzüberschreitender Migrationen. Zum Beispiel hat die Entwicklung der kommerziellen Landwirtschaft und exportorientierten standardisierten Produktion traditionelle Ökonomien verdrängt, und eliminierte Überlebenschancen für Kleinbetriebe, die gezwungen waren, Lohnarbeiter zu werden.

und Hightech-Industrien zusammenhängen (vgl. Abschn. 2.11). Außerdem weist sie auf illegale Migration und Schleppertum hin, die durch die neue Migrationsdynamik, durch Global Cities und die ökonomischen Gegebenheiten generiert werden. Anwerbungsprozesse könnten durch Rekrutierungsprogramme von multinationalen und großen Firmen existieren, so Sassen, aber ebenso und vermehrt über das illegale Schmuggeln von MigrantInnen und Schleppertum oder über Kinship und Familiennetzwerke (vgl. Abschn. 2.13) vorstattengehen. Sassen (1994) konzentriert sich zusehends auf illegale Migrationsströme, die durch globale Zentren und deren Ökonomien angefacht werden.

2.9.1 Kritik

Wenngleich zu den 1980er-Jahren die Notwendigkeit besteht, internationale und globale Migrationsströme zu deuten und theoretisch zu erklären, stellen die Migrationssystemtheorie und die Theorie von Global Cities nur eine Erweiterung der Weltsystemtheorie dar. Wirklich revolutionär und neu ist diese Theorie nicht. Auch fällt an allen drei Theorien eine gewisse engstirnige Vorgehensweise auf, die nicht auf die Situation der einzelnen AkteurInnen eingeht. Auf Makroebene wird vor allem auf ökonomische Zusammenhänge fokussiert, auf die globalen Arbeitsmärkte, nicht aber auf der Mikroebene. Erst ab 2005 beginnt Sassen, auch auf Netzwerktheorien und auf familiäre Netzwerke einzugehen.

Obgleich die Assimilation und integrationszentrierten klassischen Theorien von 1920 bis 1970 zu einseitig auf Integration und die Dynamiken der Interaktion zwischen Aufnahmegesellschaft und MigrantInnen eingehen, findet ein zu radikaler Paradigmenwechsel hin zur Migrationserklärung auf der Makroebene statt. Ökonomische Erklärungsmodelle, die auf nationalstaatliche und wirtschaftliche Systeme konzentriert sind, zirkuläre und bipolare Migration erläutern, verfehlen in dieser Herangehensweise die Miteinbeziehung des/der einzelnen Akteurs/in und eine Analyse der Mikroebene zu Migrationsbewegungen. Auffällig bei Sassen ist allerdings, dass in späteren Erweiterungen der Theorie zu *Global Cities* irreguläre Migrations- und Missstände in den Fokus gerückt werden. Kritik wurde auch an der fehlenden empirischen Basis zu dieser Theorie geübt.

2.9.2 Zusammenfassung

Sassen erweitert die Weltsystemtheorie durch Erläuterungen von globalen Migrationsbewegungen in den Werken *The Global City* (1991), *The making of international*

migrants (2007) und *Global Networks, linked cities* (2002). In diesen und weiteren Werken erläutert sie anhand der Definition zu *Global City*, wie internationale Migration entsteht.

Sassen definiert, dass *Migration* per se als Prozess verstanden werden könne, der aus einem Ungleichheitsgefälle zwischen Staaten oder Regionen entstehe, die häufig in Abhängigkeiten oder Verbindung zueinander stehen, de facto Migrationssysteme darstellen. Internationale Migration sei daher ein Resultat von strukturellem Bedarf an hoch qualifizierten und Facharbeitskräften zur Produktionserhöhung. Ein dualer Arbeitsmarkt kristallisiere sich infolge daraus (Piore 1979/2006). Sassen (1991) erläutert, dass *Global Cities* eine grundlegende Rolle in der Migration zugeordnet werden könne. Spezifisch, Sassen argumentiert, dass *Global Cities* durch ökonomische Polarisierung charakterisiert seien. Die einheimischen Arbeitskräfte konzentrieren sich auf die höheren Lohngruppen im Finanzwesen, in der Forschung und im Management, wogegen die schlechter bezahlten Arbeitskräfte die unteren Segmente des Arbeitsmarktes bedienen. Hier entstehe Nachfrage nach migrantischen Arbeitskräften. Die Niedriglohnsegmente werden daher von MigrantInnen eingenommen, wie Reinigungskräfte, Transport, Hausangestellte, Pflegekräfte. Als Beispiele für globale Städte nennt sie unter anderem New York, Los Angeles, Miami, London, Paris, Mailand, Sydney und Osaka. In solchen Städten befinde sich die höchste Konzentration an Reichtum und hoch qualifizierten Arbeitskräften, was umgekehrt die Nachfrage nach Dienstleistungen von Unqualifizierten erhöhe, wie Gärtner, Haushaltskräfte, Pflegepersonal, Hotelarbeitskräfte, welche durch MigrantInnen besetzt würden (vgl. Massey 1993).

2.10 Hartmut Esser: Handlungstheoretisch-individualistischer Ansatz (1980er-Jahre)

Migrationstheoretiker bzw. -soziologen, wie Hartmut Esser (geb. 1943), Hoffmann-Nowotny oder Friedrich Heckmann (geb. 1941), sind als Protagonisten der integrationszentrierten Migrationsforschung/Migrationssoziologie im deutschen Sprachraum zu nennen. Sie knüpfen an die klassischen migrationssoziologischen Ansätze, wie in Abschn. 2.1 bis 2.5 erläutert, an und definieren *Migration* daher nicht als zirkuläre Bewegung, sondern konzentrieren sich im klassischen Sinne auf die Dynamik zwischen Aufnahmegesellschaft und MigrantInnen, wogegen Motivbildungen zur Migration und Herkunftsgesellschaften vollkommen außer Acht gelassen werden. Esser bezieht sich, wie auch Heckmann, auf die Analyse der Migration und Integration in Deutschland, wohingegen sich Hoffmann-Nowotny

auf die Schweiz bezieht bzw. dort die empirischen Daten zur Substantiierung seiner Theorien generiert. Esser versucht allerdings, US-amerikanische Assimilationsmodelle, wie die von Gordon oder Eisenstadt bzw. die Zyklenmodelle, in die deutschsprachige Migrationssoziologie zu übertragen. Besonders in seiner Habilitationsschrift zu *Aspekten der Wanderungssoziologie* entwickelt Esser 1980 einen handlungstheoretisch-individualistischen Ansatz der Migrationssoziologie. Die *handlungstheoretische* Anlehnung bei Esser bezieht sich auf Talcott Parsons, Alfred Schütz und Max Weber, die *individualistische* Orientierung auf soziale Prozesse, Systemerfordernisse und Funktionen, die von Esser immer auf Empfinden, von Interessen geleitetes Handeln und Lernen von Individuen zurückgeführt werden. Auf empirischer Ebene dient der handlungstheoretisch-individualistische Ansatz dazu, empirische Ergebnisse zu erzielen und zu interpretieren.

Esser definiert Integration als „die Entstehung von gleichgewichtigen Interdependenzen zwischen Personen und Gruppen“ (Esser 2010, S. 9) oder als den Zusammenhang von Teilen in einem systemischen Ganzen, wobei die Grundlage jeder Integration die Interdependenz der Teile, ihre wechselseitige Abhängigkeit sei (vgl. Esser 2001, S. 73–74). Esser (2001, S. 74) unterscheidet zwischen Sozial- und Systemintegration:

Systemintegration bezeichnet den Zusammenhalt eines sozialen Systems, wie eine Gesellschaft, als Ganzes. Die Sozialintegration bezieht sich auf die individuellen Akteure und bezeichnet deren Einbezug in ein bestehendes soziales System (Esser 2001, S. 74).

Gemäß Esser gelten MigrantInnen als sozial integriert „wenn sich aufgrund von Interaktionen mit den Einheimischen soziale Beziehungen entwickelt haben und daraus gleichgewichtige Verflechtungen hervorgehen“ (Esser 1980, S. 314).

Esser unterscheidet bei der Sozialintegration vier grundlegende Dimensionen:

1. Kulturation = Erwerb von Wissen und Fertigkeiten sowie der Sprache;
2. Platzierung = Übernahme von Positionen und die Verleihung von Rechten (Arbeitsmarkt);
3. Interaktion = Interaktion und soziale Beziehungen: emotionale Zuwendung zum betreffenden sozialen System (Freundschaft oder Heirat);
4. Identifikation = Identifikation mit dem Aufnahmeland.

Diese vier Dimensionen stünden laut Esser in Abhängigkeitsverhältnissen. Identifikation könne ohne vorherige Interaktion, Platzierung und Kulturation nicht stattfinden (vgl. 2001). Auf individualistischer theoretischer Ebene unterscheidet

Tab. 2.2 Typen der (Sozial-)Integration nach Esser. (Esser 2001, S. 34, 2000, S. 287)

| | | Sozialintegration in Aufnahmegesellschaft = vertikale soziale Ungleichheit | |
|---|------|---|---|
| | | Ja | Nein |
| Sozialintegration in Herkunftsgesellschaft = ethnische Gemeinde/ethnische Differenzierung | Ja | Mehrfachintegration = soziale Ungleichheit im ethnisch homogenen Milieu (Klassen/Schichten) | Segmentation = soziale Gleichheit im ethnisch homogenen Milieu Individualisierung |
| | Nein | Assimilation = ethnische Schichtung Ethclasses | Marginalität = ethnische Pluralisierung multikulturelle Gesellschaft |

Esser (1982) außerdem Strukturen von personaler Integration und Assimilation. Hierbei geht er davon aus, dass auf kognitive Assimilation des Individuums, strukturelle und/oder soziale Assimilation folge, die zu personaler Integration führe und diese wiederum zu identifikativer Integration.

Parallelen von Essers Vier-Stufen-Modell und Gordons Sieben-Stufen-Modell (1964) der Assimilation lassen sich hier erkennen (vgl. Abschn. 2.5 und 2.10). Gordon entwickelt ähnliche aufbauende Abhängigkeitsverhältnisse in seinem Stufenmodell, in dem Stufen der Integration zur absoluten Assimilation als idealtypische Version der Integration führen. Die Stufen der strukturellen oder kulturellen Assimilation oder interethnische Beziehungen gleichen den Dimensionen Essers.

Esser (2001) argumentiert weiter, dass im interaktiven Status von Beziehungen der MigrantInnen zu ihrer eigenen Herkunftsgruppe und zu der Aufnahmegesellschaft sich weitere vier Sozialintegrationstypen unterscheiden ließen. Bezüglich Sozialintegration unterscheidet Esser vier spezifische Dimensionen⁵¹, welche er in ähnlichen Modellen (z. B. 2000 und 2001) weiterentwickelt (Tab. 2.2).

Diese vier Dimension definiert Esser folgendermaßen:

[E]rstens die hier so genannte *Mehrfachintegration* als die Sozialintegration eines Akteurs in beide Typen von Gesellschaften oder Milieus, zweitens die ethnische Segmentation als die Sozialintegration in ein binnenethnisches Milieu, und die gleichzeitige Exklusion aus den Sphären und den Milieus der Aufnahmegesellschaft und drittens die Assimilation als die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft unter Aufgabe der Sozialintegration in die ethnischen Bezüge. Der Vierte Typ ist schließlich die Marginalität als der sozialintegrative Ausschluss aus allen Bereichen.

⁵¹Berry (2004) lehnt sein Modell der Akkulturationstypen und Dynamiken an Esser an (vgl. Abschn. 2.10 und 3.1).

Das ist der für die Migrationssituation gerade der ersten Generation oft so typische Fall. Es ist die *nicht-vollzogene Sozialintegration* von Akteuren in *irgendwelche* gesellschaftliche Zusammenhänge: Die alte Heimat ist verlassen und eine neue gibt es (noch) nicht. Und entsprechend den genannten vier Dimensionen der Sozialintegration kann es eine solche Marginalität in Bezug auf Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation geben, beispielsweise derart, daß keine Sprache richtig beherrscht wird, nirgendwo eine akzeptable Position besetzt wird, keine sozialen Beziehungen unterhalten werden und man sich mit keiner Gesellschaft identifiziert. Der marginale Akteur ist ein ausgestoßener, einsamer und heimatloser Fremder, wohin auch immer er geht (Esser 2000, S. 287).

Esser geht damit auf die unterschiedlichen Konditionen, die das Aufnahmeland bietet, ein. Er versteht Integrationsdynamiken als interaktive Prozesse zwischen migrantischen Personen und Alteingesessenen, eine Dimension, die Eisenstadt in sein Drei-Phasen-Modell (vgl. Abschn. 2.3) ebenfalls einbezieht. Esser argumentiert jedoch, dass eine wirklich erfolgreiche Integration bzw. Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaften nur dann stattfinden könne, wenn für MigrantInnen keine Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft bzw. in Ethnic Communities besteht, aber eine konsistente Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft, was zur absoluten Assimilation führe. Daher sei echte Sozialintegration nur als Assimilation möglich (vgl. Esser 2000, S. 287–288). Esser hält weiterhin fest, dass Marginalität oft eine spezifische Situation der ersten Generation sei (Esser 2001) und Assimilation erst in den Folgegenerationen erzielt werde.

Segmentation, bei der die Kontakte und Gruppenkohäsion zu der ethnischen Co-Gruppe aufrechterhalten wird, nicht aber Sozialintegration mit der Aufnahmegesellschaft stattfindet, führe, so Esser, zu Segmentation, was er mit einer Gettoisierung in Zusammenhang bringt. Mehrfachintegration sei schwierig und nur selten der Fall (vgl. 2001, S. 21–22). Er argumentiert, dass die *Mehrfachintegration* ein zwar oft gewünschter, theoretisch jedoch kaum realistischer und auch empirisch sehr seltener Fall sei. Sie verlange die soziale Integration in mehrere, kulturell und sozial unterschiedliche Bereiche *gleichzeitig*. Manifestationen seien Mehrsprachigkeit, die Mischung der sozialen Verkehrskreise und eine doppelte oder mehrfache Identifikation oder Identität.

Esser bezeichnet infolge die Assimilation als idealtypische Integration:

[als] das Verschwinden der systematischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen (etwa nach Bildung, Einkommen, Branchenverteilung oder Heiratsverhalten) unter Beibehaltung aller individuellen Ungleichheiten (etwa auch nach Bildung und Einkommen, aber auch nach politischer Orientierung, religiöser Überzeugung oder kulturellem Lebensstil). ‚Assimilation‘ heißt daher nicht die spurlose Auflösung aller Unterschiede zwischen den Menschen, sondern lediglich die

Verringerung systematischer Unterschiede zwischen den Gruppen und die Angleichung in der Verteilung der betreffenden Merkmale (Esser 2001, S. 75).

Esser, wie schon Eisenstadt, sieht die Assimilation in Abhängigkeit zu den Bedingungen (Zugang zu Arbeits-, Wohnungsmarkt und Bildung), die das Aufnahmeland stellt.⁵² Er erkennt, dass Sprache der wichtigste Bestandteil einer erfolgreichen Integration darstellt, danach käme erst die strukturelle Assimilation in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.

Zudem lehnt er den Begriff der *ethnischen Schichtung* – ein Bestandteil von Assimilation und definiert als „die systematische Kovariation von ethnischen Gruppen mit typischen Positionen im System der vertikalen sozialen Ungleichheit“ (2001, S. 35) – an Milton Gordons *Ethclasses* an. Der multikulturellen Gesellschaft bzw. der Situation der migrantischen Marginalität steht Esser kritisch gegenüber und definiert folgendermaßen:

das gleichberechtigte und in der Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen ebenfalls gleiche Nebeneinander ethnisch, religiös und kulturell ganz unterschiedlicher und als eigene ‚Lebenswelten‘ etablierter Gruppen (2001, S. 35).

Esser tituliert Multikulturalität als nicht vollzogene Sozialintegration von AkteurInnen, wo er den/die MigrantIn als ausgestoßene/n beziehungslose/n Fremde/n bezeichnet (Esser 2000).

2.10.1 Kritik

Migrationstheoretiker bzw. -soziologen, wie Esser oder Heckmann, sind Protagonisten der integrationszentrierten Migrationsforschung/-soziologie. Sie knüpfen an die klassischen migrationssoziologischen Ansätze – adaptiert auf den deutschen Sprachraum – an und definieren *Migration* daher nicht als zirkuläre Bewegung, sondern konzentrieren sich im klassischen Sinne auf die Dynamik zwischen Aufnahmegesellschaft und MigrantInnen, wohingegen Motivbildungen zur Migration und Herkunftsgesellschaften vollkommen außer Acht gelassen werden.

⁵²Mit der theoretischen Sichtweise, dass Assimilation die idealtypische Integrationsform darstelle, spricht sich Esser auch gegen kulturellen Pluralismus oder spätere Multikulturalismuspolitiken und Tendenzen aus. Ethnische Gemeinden im Aufnahmeland behinderten laut Esser die Sozialintegration, ebenso wie systematisch andauernde Kontakte zum Herkunftsland (etwa über Pendelmigrationen) (vgl. Esser 2001, S. 75).

Da Esser seine Theorien beginnend mit den 1980er-Jahren formuliert, stellt diese Sichtweise Ignoranz gegenüber zeitgenössischen Entwicklungen, wie die des Multikulturalismus oder des ethnischen Pluralismus, dar. Auch kann seit den 1970er-Jahren Migration nicht mehr mit ausschließlichen Fokus auf Integrationsdynamiken bzw. Assimilationsdynamiken aufgestellt werden. Zirkuläre Migrationen, die einen beträchtlichen Anteil an Migrationsbewegungen stellen, und transnationale Arbeitsmärkte werden in diesem Fall vollständig ignoriert.

Aumüller argumentiert, dass Esser eine zu starke Verallgemeinerung seiner Aussagen vermittelt habe und daher nicht auf empirische Sachverhalte oder Praxisfelder angewendet werden könne. Blume (1988 In Aumüller 2009, S. 112) kritisiert, dass die Theorie nicht falsifizierbar sei und die Rationalitätsannahmen, die Esser dem Individuum unterstellt, nicht überprüft werden könnten. Aumüller merkt zusätzlich an, dass die Herangehensweise der handlungsorientierten Theorie an einem neoklassischen Nutzungsprinzip festhält, das gegen klassische Theorien des sozialen Handelns, wie die von Max Weber (Zweck und Wertrational/charismatisch/traditional), nicht haltbar sei. Darüber hinaus lege Esser die Schwerpunkte auf die individuelle Anpassung des/der MigrantIn an die Aufnahmegesellschaften, damit thematisiere er die Barrieren, die die Aufnahmegesellschaften den MigrantInnen auferlegt, nicht aus menschenrechtlicher Perspektive (vgl. Aumüller 2009, S. 113). Auf Fragen zu der gesellschaftlichen Machtverteilung und Unterschichtung wird nicht eingegangen.

2.10.2 Zusammenfassung

Esser unterscheidet zwischen System- und Sozialintegration. Er entwickelt unterschiedliche Dimensionen der Integration: die vier grundlegenden Dimensionen (Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation), die in einem Stufenmodell zur Assimilation führen, sowie vier unterschiedliche von Interaktionen der ethnischen Minderheiten mit der eigenen Co-ethnic-group oder der Aufnahmegesellschaft abhängige Typen der Sozialintegration (Assimilation, Mehrfachintegration, Segmentation und Marginalität). Er erkennt Assimilation als die einzige idealtypische Form der Migration an, wobei er allerdings, ähnlich wie klassische Theoretiker wie Eisenstadt, sehr wohl anerkennt, dass Integrationsformen und Dynamiken mit den Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaften interdependent sind. Esser spricht sich grundsätzlich gegen Theorien des ethnischen Pluralismus oder des Multikulturalismus aus, wenngleich er auf theoretischer Ebene diesen unter spezifischen Rahmenbedingungen als möglich erachtet und anerkennt (vgl. Esser 2001).

In allen klassischen Migrationstheorien (Abschn. 2.1 bis 2.7) wird die Definition von *Migration* und damit das Bild des Verlassens der alten Wohnumgebung, des Umziehens und des Etablierens in einer neuen Wohnumgebung nicht infrage gestellt. Besonders die in Abschn. 2.1 bis 2.5 erwähnten unterschiedlichen Assimilationstheorien oder auch pluralistischen Ansätze (Glazer) konzentrieren sich vor allem auf die Integrationsdynamik der EinwanderInnen in der Aufnahmegesellschaft, auf deren Etablierung und die Etablierten-Außenseiter-Dynamiken. Hoffmann-Nowotny (vgl. Abschn. 2.6) bildet hier die erste Ausnahme und bezieht sowohl Entsende- als auch Aufnahmegesellschaft in einem nationalstaatlichen Makrokontext und auf der Mikroebene der AkteurInnen erstmals mit ein. Allerdings findet etwa um 1960 bis 1970 ein Paradigmenwechsel statt. Mit Everett Lees (1966) *Push-Pull-Modell* wird erstmals sowohl auf die Motivation und Gründe in den Ursprungsländern, also die Push-Faktoren, die Migration auslösen, eingegangen, als auch auf die Pull-Faktoren, die sogenannten Sogfaktoren, die MigrantInnen in Aufnahmegesellschaften anziehen. Zu Push-Faktoren zählen sowohl ökonomische Faktoren als auch soziale, politische, religiöse, familiäre oder Umweltfaktoren (zum Beispiel Arbeitsmarktsituation in den Entsendegesellschaften, niedrige Löhne, politische/religiöse oder andere Formen von Verfolgung, familiäre Netzwerke, Übervölkerung, Krieg, Diskriminierungen, Armut, Gesundheitsgefährdungen, Umweltkatastrophen⁵³). Zu den Pull-Faktoren zählen Sicherheit, Bildungsmöglichkeiten, gute Einkommensmöglichkeiten, Arbeitskräftemangel, politische oder religiöse Freiheit.

Bis zu den 1970er-Jahren wird *Migration* als bipolares Modell erläutert, wobei eine Migration von A (Entsendegesellschaft) nach B (Aufnahmegesellschaft) angenommen wird. Die Migrationssoziologie konzentrierte sich vor allem auf die Integration von ZuwanderInnen in der Aufnahmegesellschaft.

Seit Beginn der 1970er-/1980er-Jahre, mit wenigen Ausnahmen, werden in der Theorieentwicklung der Migrationssoziologie die Ursprungsgesellschaften ebenfalls bedacht. Migration wird zusehends als zirkuläre Bewegung verstanden. Ein Paradigmenwechsel findet insofern statt, als dass Migration nicht mehr als einmaliger Ortswechsel verstanden und zunehmend nicht aus ökonomischer Sichtweise erklärt wird, sondern als ein dauerhafter Zustand und Prozess, der zirkuläre Formen annimmt. Mit ökonomischen Modellen, die immer noch die dominanten Erklärungsmodelle stellen, wie das des dualen Arbeitsmarktes (Chiswick, Piore, Borjas) oder die neoklassische Theorie (Ravenstein), wird nicht ausreichend argumentiert, um die Komplexität von Migration zu erfassen. Es werden zusehends

⁵³Wie beispielsweise die Atomkatastrophen in Fukushima (2011) oder Tschernobyl (1986).

migrationssoziologische Erklärungsmodelle zur Erläuterung von *Migration* herangezogen, die vor allem auch Migration als zirkuläre Bewegung ansehen und sowohl auf die Globalisierung der Arbeitsmärkte (auf Makroebene) als auch auf die einzelnen Akteure (auf Mikroebene) eingehen. Hierzu zählen die an die Systemtheorie und den Neomarxismus angelehnten Migrationssystemtheorie (vgl. Abschn. 2.7), die Weltsystemtheorie (vgl. Abschn. 2.8) und Global Cities (vgl. Abschn. 2.9). Die zeitgenössische Netzwerktheorie oder Transnationalismustheorie (vgl. Abschn. 2.12 und 2.13), die seit den 1990er-Jahren aufkommt, versteht *Migration* ebenfalls als zirkuläre Migrationsbewegungen auf Mikro- und Makroebene.

2.11 Brain Drain, Brain Gain und Brain Circulation (1990er-Jahre)

Diese Theorie, die zu den Begriffen *Brain Gain*⁵⁴ und *Brain Drain*⁵⁵ bereits nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals erwähnt wird und in ihrer Erweiterung um *Brain Circulation*⁵⁶ in den 1990er-Jahren in Umlauf kommt, wird in der Literatur keinem/r konkreten WissenschaftlerIn zugeschrieben. Die Theorie knüpft in ihrer Herangehensweise vor allem an die ökonomischen Erklärungsmodelle zur Migration an, wobei der Ansatz dahin gehend erweitert wird, dass zirkuläre Migration ein wichtiger Bestandteil der Migration sei. Außerdem werden die Vor- und Nachteile von Migration debattiert. Auch werden andere Theorien, wie beispielsweise die von Saskia Sassen, in der Debatte zur internationalen Migration und Global Cities aufgegriffen.

Der Begriff der Theorie zu *Brain Drain*, *Brain Gain*, *Brain Circulation* selbst umschreibt die Abwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte von ihrer Ursprungsgesellschaft. Die meisten Abwanderungen existieren laut dieser Theorie in den Peripherien des Weltsystems und fließen in die Zentren bzw. wandern die Migrationsströme entlang in die Global Cities, wo sich Kapital und „Multinational“, also eine Nachfrage am Arbeitsmarkt für Hochqualifizierte, befinden.

⁵⁴*Brain Drain*: Einseitiges Absaugen von Humankapital zum Nachteil der Herkunftsländer.

⁵⁵*Brain Gain*: Nur „überflüssige“ Arbeitskräfte wandern ab; dies wirkt sozialen Spannungen in der Entsendegesellschaft entgegen, während Aufnahmeländer von zusätzlichem Humankapital profitieren.

⁵⁶*Brain Circulation*: Win-win-Situation für Herkunfts- und Aufnahmeländer.

Meist entstehe Abwanderung infolge von schlechten Arbeitsbedingungen, wie geringen Löhnen und fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten. Sassen (2007) argumentiert, dass eine Form der Migration von Hochqualifizierten, die durch die Westernisierung der Bildungssysteme passiere, beeinflusse, dass Arbeitskräfte in den „entwickelten Westen“ gehen. Dies wird als *Brain Drain* bezeichnet (vgl. *ibid.*).⁵⁷ Sassen vernetzt die *Brain-Drain-/Brain-Gain-Theorie* anschließend mit der Transnationalismustheorie, indem sie erklärt, dass die Formation von komplexen und flexiblen transnationalen Arbeitsmärkten für hoch qualifizierte „Professionals“ die industrialisierten Regionen und die Entwicklungsländer vernetze, ebenso durch virtuelle Migration.⁵⁸ Dazu zählten, so Sassen, auch Migrationen im Hightech-Sektor, in dem hoch industrialisierte Länder und deren Firmen Computer- und Softwareexperten aus Entwicklungsländern wie Indien rekrutieren.

Hunger (2003, 2005) stellt fest, dass der Brain Drain als sich auf die Ursprungsgesellschaften negativ auswirkend bezeichnet werden könne. Die Entwicklung der lokalen Gesellschaft sei nur unterdurchschnittlich, da die ausgebildeten Fachkräfte das Land verlassen. Oft fehle es an Personal wie im Gesundheits- oder Bildungsbereich (vgl. Hunger 2003; Langthaler 2008). Aigner, Barou und Mbenga (2012) argumentieren, dass vor allem Krankenpflegepersonal, Lehrpersonal und Ärzte aus Zimbabwe, Ghana, Zambia oder Kenia von Großbritannien in den britischen Arbeitsmarkt rekrutiert würden, was in den Ursprungsregionen zu einem Ärzte- und Pflegepersonalmangel führe. Mit dem Verlust von Hochqualifizierten auf der einen Seite entstehe ein Brain Gain sowie ein Gewinn an Hochqualifizierten auf der anderen Seite, womit eine Aufnahmegesellschaft Innovation, Qualität und Know-how gewinne. Beispiele sind Europa, USA, Nordamerika und Australien, in denen oft Fachkräftemangel herrsche. Dort werden besondere Immigrationslegislaturen entworfen, um den Hochqualifizierten eine Einwanderung zu ermöglichen bzw. diese rekrutieren zu können.

⁵⁷„Another type of link is shaped by the growing Westernization of advanced education systems (Portes and Walton 1981), which facilitates the movement of highly educated workers into the developed Western countries. This is a process that has been happening for many decades and is usually referred to as the brain drain“ (Sassen 2007, S. 70).

⁵⁸„That is, we are seeing the formation of an increasingly complex and flexible transnational labor market for high-level professionals in advanced corporate services that links a growing number of highly developed and developing countries (Sassen 2001, 2006a, chap. 6; see also Skeldon 1997), including through virtual migration (Aneesh 2006)“ (Sassen 2007, S. 71).

In Großbritannien beispielsweise wird mit dem *Tier 5 Immigrations-Reglement* im Jahr 2008 ein Reglement geschaffen, dass sicherstellt, dass nur Arbeitskräfte nach Großbritannien einwandern können, die die britische Wirtschaft benötigt und rekrutieren will (vgl. Clayton 2010 In Aigner et al. 2012). Grundsätzlich ist die *Brain-Gain-/Brain-Drain-Migration* auch von Wirtschaftszyklen, also Hochkonjunkturen oder Rezessionen, abhängig.

Sogenannte Migrations-Brain-Gain-/Brain-Drain-Systeme entstünden nach dieser Theorie beispielsweise vom Ost-EU-Raum (EU 12) hin in den West-EU-Raum (EU 15), wie zum Beispiel nach den EU-Erweiterungen im Jahr 2004 (EU 10). Auch aus Asien und Afrika in die EU, nach Nordamerika oder Australien würden Brain-Drain-/Brain-Gain-Migrationsströme verfolgt werden können. Von 1961 bis 1980 emigrieren mehr als 500.000 Wissenschaftler und Fachkräfte aus den Entwicklungsländern in die USA, zum Beispiel indische IT-Kräfte. Eine Emigrationswelle der Hochqualifizierten aus Irland beginnt nach dem Kollaps des „Celtic Tigers“, wohingegen vor der wirtschaftlichen Rezession 2007/2008, zu Zeiten des „Celtic Tigers“, Irland ein Immigrationsland für Hochqualifizierte dargestellt habe, so Hunger (2003, 2005).

Die endgültige Erweiterung der Theorie hinsichtlich zirkulärer Migration/„Brain Circulation“ entsteht in den 1990er-Jahren. Sie beschreibt die zirkulierenden Migrationswanderungen von hoch qualifizierten Arbeitskräften, die zuerst ihre Entsendegesellschaft verlassen, um in Aufnahmegesellschaften, wie globalen Metropolen, einige Jahre im hoch qualifizierten Arbeitsbereich zu verbringen, um dann wieder in ihre Ursprungsgesellschaften zurückzukehren. In den Herkunftsgesellschaften und deren Arbeitsmärkten könnten nun die RückkehrmigrantInnen ihr durch Aufenthalte in anderen Systemen neu angeeignetes Know-how umsetzen und in die lokalen Arbeitsmärkte einfließen lassen. Hunger (2003) argumentiert, dass dies zu einem Entwicklungsschub führen könne.

Ein wichtiger Faktor zu dieser Theorie in zeitgenössischer Literatur und auch der folgenden Netzwerktheorie (vgl. Abschn. 2.13) ist das Thema Remittances. Remittances werden als *Geldrücküberweisungen* von MigrantInnen an ihre Heimatländer definiert (IOM 2014). In Summe erhalten 500 Mio. Menschen (8 % der Weltbevölkerung) Remittances, viele davon werden von Frauen an ihre in den Ursprungsgesellschaften verbleibenden Familienmitglieder überwiesen. Diese Geldtransfers führen zur Armutsreduktion und nehmen Einfluss auf das lokale Bruttonationalprodukt (BNP). Das erreicht 2007 ein Ausmaß von global 285 Mrd. US\$ (vgl. World Bank 2015). Sippel (2009) behauptet, dass geschätzte 350 Mrd. US\$ als Rücküberweisungen in Entwicklungsländer von MigrantInnen gesendet würden. Die World Bank (2015) argumentiert, dass bereits 2004 die

Länder, in die die höchsten Remittances anteilig am Bruttonationalprodukt gesendet wurden, die folgenden waren: Indien (21,7 Billionen US\$), China (21,3 Billionen US\$) oder Mexiko (18,2 Billionen US\$) und Moldawien mit 27,1 % des GDP, Bosnien/Herzegowina mit 22,5 % des GDP oder Lesotho mit 25,8 %. Biff und Aigner (2009) konstatieren außerdem, dass Netto-Remittances nach Zielregionen von Österreich nach Deutschland am höchsten waren, gefolgt von Ungarn und Afrika.

2.11.1 Kritik

Statistisch ist *Brain Drain* oder *Brain Circulation* schwer erheb- bzw. nachweisbar. Nur vereinzelt existieren bestehende Studien, wie die von Beine, Doquier und Rapaport (2001). Ob mehr Arbeitskräfte ein Land verlassen als zurückkehren und es infolge zu einem Defizit an qualifizierten Arbeitskräften in einem spezifischen Sektor kommt, ist nicht sicher feststellbar. Daher ist die Argumentation, dass Brain Circulation in jedem Fall zu einer Win-win-Situation für alle Beteiligten führe, eine Annahme. Es ist daher nicht identifizierbar, welche theoretische Annahme der folgenden beiden Gesichtspunkte zutrifft: Einerseits gilt die Perspektive, dass Brain Drain nur ein einseitiges Absaugen von Humankapital darstellt und daher ein Nachteil für die Herkunftsländer ist (Konkurrenzfähigkeit nimmt ab, Personal fehlt in strategisch wichtigen Sektoren). Andererseits könnte eine Win-win-Situation entstehen, indem Hochqualifizierte zirkulieren, somit positiven Einfluss auf Entsenderregionen haben, und nur überschüssiges Fachkräftenpersonal abwandert, sodass es zu keinen Engpässen in Entsendegesellschaften kommt.

Zweifelsohne verursachen Remittances sowohl auf Mikro- als auch Makroebenen eine Win-Situation für die Entsendestaaten. Einerseits werden auf Mikro- und Netzwerkebene Familien und Kinship-Gruppen unterstützt, andererseits reichern die Remittances das GDP (Gross Domestic Product = Bruttoinlandsprodukt) an (vgl. Abschn. 3.2). Die Theorie selbst bzw. die Tatsache des *Brain Drain/Brain Gain* kann als von wirtschaftlichen und politischen Interessen der entwickelten Regionen gesteuert verstanden werden (5 Tier Programm, Quotenregelungen), wobei Niedrigqualifizierten die Einwanderung erschwert und spezifisch Hochqualifizierten die Einwanderung erleichtert wird. *Brain Circulation* ist von Konjunkturzyklen der jeweiligen Sende- und Zielregionen abhängig und daher nicht unbeschränkt anwendbar.

2.11.2 Zusammenfassung

Die Theorie wird ursprünglich als *Brain-Drain-Theorie* definiert und später als *Brain Drain/Brain Gain/Brain Circulation* weiterentwickelt: Ursprünge der ersten *Brain-Drain-Theorie* finden sich bereits in den 1960er-Jahren, jedoch nur im Brain-Drain/Gain-Ansatz. Dieser wurde in den 1980er- und 1990er-Jahren mit der Theorie zu Brain Circulation erweitert.

Brain Drain wird als Verlust von Humankapital aufgrund von Emigration von Hochqualifizierten definiert bzw. als Brain Gain in den Aufnahmeländern. Für die Aufnahmeländer bedeutet Migration von Hochqualifizierten Gewinn an Humankapital und hoch qualifizierten Arbeitskräften, während sie für Herkunftsländer einen Verlust von Investitionen in die Manpower-Ressource darstellt. Man kann auch von einem Selektionsprozess sprechen, der bezüglich Arbeitsmarkt und Gewinn von Humankapital in den diversen Einwanderungsländern generiert und gesteuert wird. Niedrigqualifizierte werden in Einwanderungsreglements der EU oft von Immigration abgehalten, wohingegen Hochqualifizierte aus den Ursprungsländern rekrutiert werden. Brain-Circulation-Systeme können mit den Migrationssystemen gleichgesetzt werden, wie in Abschn. 2.7 erläutert, aber auch durch folgende Systeme ergänzt werden: Vom Ost-EU-Raum in den West-EU-Raum; zirkuläre Wanderungen von der EU in die USA zählen ebenfalls zu den Brain-Circulation-Migrationsrouten sowie die Route Asien/Afrika nach Europa, Nordamerika und Australien.

2.12 Transnationalismustheorie (1990er-Jahre)

Die Theorie des Transnationalismus kann ebenso wie die vorhergehende des Brain Drain nicht einem/r einzelnen TheoretikerIn zugeschrieben werden. Im Transnationalismus können sowohl neomarxistische Ansätze von der Weltsystemtheorie als auch Ansätze der Brain Circulation und Global Cities (vgl. Sassen 1991) gefunden werden. In dieser Theorie allerdings werden AkteurInnen auch auf Mikro- und Mesoebenen in die Makrotheorien integriert und einbezogen, was bei der Weltsystemtheorie beispielsweise nicht der Fall war. Auch ist die Transnationalismustheorie eine Gegenbewegung zu bisherigen migrationssoziologischen Ansätzen, die aufgrund der Veränderung der Migrationstypologie *Migration* nicht mehr adäquat erklären können. Die migrationssoziologischen Ansätze der Klassik, die sich vornehmlich auf Integrationsdynamiken beziehen, sind schon länger nicht mehr adäquat, und Push-Pull-Modelle oder Theorien wie die von Hoffmann-Nowotny können nun ebenso nicht mehr *Migration* in ihrer Erscheinung erläutern.

Transnationalismus erklärt daher, dass *Migration* eine Folgeerscheinung der globalen kapitalistischen Entwicklung und Herausbildung von globalen Arbeitsmärkten sei (vgl. Aumüller 2009).

Grundsätzlich dient der Ansatz dazu, zirkuläre Migrationen in allen Formen adäquat zu erklären, da die klassischen Migrationsansätze nicht mehr ausreichen, um Migration zu umschreiben. Neue Definitionen und Begriffe werden nun eingeführt, wie *transnationale soziale Räume* (vgl. Goldring 1997; vgl. Pries 1996, 1997, S. 5), *transnationale Communities* (vgl. Goldring 1996, 1997; vgl. Smith 1995, 1997) oder *TransmigrantInnen* (vgl. Pries 1998). Das Konzept erinnert in seinen Fundamenten an Benedikt Andersons (1983) *Imagined Communities*.

Fassmann (2003, S. 435) beschreibt *Transmigration* folgendermaßen:

In vielen Fällen ist transnationale Mobilität nicht mehr eine Wanderbewegung in einer Richtung von einem Ort zum anderen, sondern eine Pendelwanderung über eine internationale Grenze hinweg; sie erfolgt in unterschiedlicher Periodizität und führt zu geteilten Haushalten und zu einer Form doppelter Identität. Die Übergänge zu zirkulären Wanderungsformen sowie zu einer endgültigen Aus- und Einwanderung sind vorhanden und fließend. Bei der transnationalen Mobilität kommt es nicht mehr zu einem eindeutigen Verlassen der Herkunftsgesellschaft und zu einer definitiven Zuwanderung in eine Aufnahmegesellschaft, sondern zu einer Lebensform, die dazwischen liegt. Transnationale Mobilität geht einher mit einer realen Existenz in zwei Gesellschaften, mit dem Aufbau eines grenzüberschreitenden Aktionsraumes und einer damit verknüpften Hybridität der kulturellen Identifikation.

Auf Akteurebene bedeute dies, dass man „in zwei Welten [blickt] und [dass man] [...] sowohl da als auch dort ‚zu Hause‘ [ist]“ (ibid.). Man identifiziere sich sowohl mit der Kultur und der Gesellschaft der Herkunfts- als auch der Zielregion. TransmigrantInnen würden unterschiedliche Beziehungen und Interaktionen über Regionen und Räume hinweg aufrechterhalten (vgl. Basch et al. 1994, S. 7; vgl. Glick Schiller et al. 1992, S. 10, 1997a, b; vgl. Goldring 1996, 1997; vgl. Rouse 1989, 1992)

Andererseits konzipiert Han (2006, S. 156) transnationale Migration wie folgt:

Transnationale Migration ist ein Prozess, in dem die Migranten durch ihre Aktivitäten des Alltagslebens und durch ihre sozialen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen soziale Felder erschließen, die die nationalstaatlichen Grenzen überspannen.

Diese Überspannung von nationalstaatlichen Grenzen und kulturellen Gesellschaftssystemen, so Han, bringe ein Leben in zwei Welten mit sich, in der auch

die Integration anders stattfindet, als bei einer endgültigen Migration in eine neue Aufnahmegesellschaft.⁵⁹

Within their complex web of social relations, transmigrants draw upon and create fluid and Multiple identities grounded both in their society of origin and in the host societies. While some migrants identify more with one society than the other, the majority seem to maintain several identities⁶⁰ (Glick-Schiller et al. 1992, S. 11).

Fassmann (2003) und Pries (1999) identifizieren drei wichtige Rahmenbedingungen, die Transmigration ermöglichen und die Theorieentwicklung beeinflussen soll:

1. durchlässige Grenzen, die Transmigration ermöglichen;
2. schrumpfende Distanzen. Die Überwindung großer Distanzen durch Hightech-Verkehrsmittel und Reisen, die erschwinglich sind, ermöglichen regelmäßige zirkuläre Migration und das Leben in zwei Welten. Durch neue Technologien sind Kontakterhaltung über Internet und Reisemöglichkeiten erleichtert.
3. Netzwerke am Einwanderungsort erleichtern ebenfalls Transmigration (vgl. Abschn. 2.13). Ethnic Communities, die bereits länger in den Aufnahmegesellschaften ansässig sind, unterstützen Neuankömmlinge durch Hilfsstrukturen und sozialen Zusammenhalt.

2.12.1 Kritik

Laut Haug (2000) liege der Wert des Konzeptes vor allem in einer Beschreibung empirischer Phänomene:

⁵⁹Hybride Identitäten bezeichnen vor allem den In-between-Status von migrantischen Identitäten in Aufnahmegesellschaften. Besonders von Stuart Hall (Hall und DuGay 1996) oder Homi Bhaba (1996) wird diese Thematik aufgegriffen. Es gilt nach Terkessidis (2010, S. 21), diesen Ist-Zustand „*unintegrierter und unintegrierbarer migrantischer Präsenz*“ als „*interkulturellen Grundzustand*“ als solchen zu erkennen und dann etwas völlig Neues zu konzipieren, das eben nicht in Integration oder Assimilation oder in bloßem Nebeneinander (Multikulturalität) besteht, sondern eine neue Qualität bekommt (= Hybridität).

⁶⁰Innerhalb eines komplexen Netzes an sozialen Beziehungen verlassen sich TransmigrantInnen auf fluide/liquide und multiple Identitäten, welche sowohl in der Ursprungsgesellschaft als auch der Aufnahmegesellschaft verwurzelt sind. Während sich manche MigrantInnen mehr mit der einen als der anderen Gesellschaft identifizieren, behalten die meisten mehrere Identitäten bei.

Die Ersetzung des Begriffs international durch transnational scheint weniger inhaltlich begründet zu sein als durch die Demonstration der Zugehörigkeit zu einem neuen Paradigma innerhalb der Migrationsforschung (Haug 2000, S. 26).

Die Betrachtung der rechtlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen, die diese Entwicklung ermöglichen, könnte Vorhersagen über das Auftreten und das Verschwinden der sogenannten transnationalen sozialen Räume als Alternativen zur Assimilation oder Rückkehr in die Heimat geben, so Pries (1996, S. 469). Die neuen Phänomene der Transmigration existierten theoretisch, würden aber derzeit noch in multiplen empirischen Studien empirisch überprüft.

2.12.2 Zusammenfassung

Transnationalismus werde laut Fassmann (2003) vor allem durch Durchlässigkeit der Grenzen, Verbesserung der Verkehrstechnologien, Einbettungen in ethnische Netzwerke und Transferierbarkeit von Qualifikationen in der strukturellen Voraussetzung geleitet. Die Folgen seien, entgegen den klassischen theoretischen Annahmen, dass es zu Haushaltssplitting komme, dass der/die TransmigrantIn mindestens zwei Lebensmittelpunkte aufrechterhalte, die Interaktion mit der Herkunftsgesellschaft stark beibehalten werde, es zu Remittances komme und hybride Identitäten und Leben in zwei Welten eine Art Nichtintegration veranlassen würde, in der weder Assimilation noch Marginalisierung stattfinde. Eine Art transnationaler virtueller Lebensraum werde geschaffen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die grenzüberschreitende Mobilität mit gleichzeitiger Aufrechterhaltung diverser Bindungen an die Entsendegesellschaft (politische, familiäre, ökonomische, soziale) als transnationale Migration bezeichnet wird. Ein Transmigrant entsteht nach dieser Theorie dadurch als neuer Typus des/der MigrantIn, der/die multilokale soziale Beziehungen aufbaut und weiterhin starke Bindungen zu seinem/ihrem Herkunftsland aufrechterhält. *TransmigrantInnen* entwickeln multiple Identitäten, die im Herkunfts- und Aufnahmeland verankert sind. *Transnationalismus* kann somit auch als Leben in zwei Welten beschrieben werden, wobei Ausgrenzungen der Aufnahmegesellschaft durch Netzwerke und Lebensweisen in beiden – Aufnahme- und Entsendegesellschaft – vermieden werden.

2.13 Migrationsnetzwerktheorie (1990er-Jahre)

Die Netzwerktheorie hängt eng mit der Migrationssystemtheorie, aber auch mit der Transnationalismustheorie und Saskia Sassens Global Cities zusammen. Im Gegensatz zu den genannten Theorien, die sich ausschließlich oder zumindest teilweise (Transnationalismus) auf Makroebenen der Migrationsaspekte beziehen, betrachtet die Netzwerktheorie Migration als Prozess, der entscheidend auf Mikro- und Mesoebene stattfindet. Faist (vgl. 1995a, S. 23 ff.) argumentiert, dass Migrationen mit dieser Theorie auf Mesoebenen beschrieben werden. Massey et al. (1993) addiert, dass soziales Kapital, das durch Netzwerke generiert wird, den Migrationsprozess steuere.

Der Begriff *Netzwerktheorie* besagt, dass ein Set von persönlichen Beziehungen und sozialen Kontakten zwischen MigrantInnen, ehemaligen MigrantInnen und NichtmigrantInnen im Heimatland und Aufnahmeland Migrationsströme maßgeblich beeinflusst. Migrationsnetzwerke sind Familiennetzwerke, Ethnic-Community-Netzwerke, welche für Migrationsentscheidungen und auch für „Settlement“ ausschlaggebend sind, diese Entscheidungen beeinflussen. Die Netzwerke sichern die Migrationsprozesse durch Etablierung eines Sicherheitsnetzwerks ab und führen zu Kostenreduktion, Risikosenkung und sozialer wie beruflicher Integration. Massey et al. (1993, S. 448) definiert:

Migrant networks are sets of interpersonal ties that connect migrants, former migrants, and nonmigrants in origin and destination areas through ties of kinship, friendship, and shared community origin.⁶¹

Massey et al. (1993) argumentiert weiterhin, dass die Konditionen, die internationale Migration durch kumulative Faktoren im Migrationsprozess aufrechterhalten, die nicht die Ausgangsmotive, wie niedrige Löhne oder Rekrutierung von Hochqualifizierten, darstellen, ersetzt würden.

⁶¹MigrantInnennetzwerke sind ein Set von zwischenmenschlichen Beziehungen, die MigrantInnen, ehemalige MigrantInnen und NichtmigrantInnen in Herkunfts- und Zielgebieten durch Bande der Verwandtschaft, Freundschaft und gemeinsame Gemeinschaftsursprünge verbinden.

[...] new conditions that arise in the course of migration come to function as independent causes themselves: migrant networks spread, institutions supporting transnational movement develop, and the social meaning of work changes in receiving societies⁶² (Massey 1993, S. 449).

Der Migrationsprozess werde erleichtert, eine Risikodiversifikation finde statt.

Thus, the self-sustaining growth of networks that occurs through the progressive reduction of costs may also be explained theoretically by the progressive reduction of risks⁶³ (ibid.).

Massey (vgl. 1993, S. 450 In Haug 2000, S. 21) gliedert die Migrationsnetzwerktheorie in sechs unterschiedliche Charakteristika:

1. Internationale Migration findet in einer Auswanderungsregion so lange statt, bis innerhalb von Migrationsnetzwerken Verbindungen zu allen migrationsbereiten Personen bestehen, die diese Möglichkeit auch wahrnehmen.
2. Migrationsströme zwischen zwei Ländern korrelieren nicht stark mit Lohnunterschieden oder Arbeitslosenraten. Die Auswirkungen dieser Faktoren auf Migrationsentscheidungen werden von den durch Migrationsnetzwerken sinkenden Kosten und Risiken übertroffen.
3. Sobald internationale Migration durch die Bildung von Migrationsnetzwerken institutionalisiert ist, wird sie unabhängig von den ursprünglichen strukturellen oder individuellen Ursachen.
4. Mit dem Sinken der Kosten und Risiken der Migration durch soziale Netzwerke werden die Migrationsströme weniger selektiv und repräsentativer für die Auswanderungsgesellschaft.
5. Einmal entstandene Migrationsströme sind durch politische Instrumente kaum kontrollierbar, da sich Netzbildung jeglicher Regulierung entzieht.
6. Bestimmte Verfahrensweisen, wie die Familienzusammenführung, wirken der Regulierung weiter entgegen, da sie die Formierung von Migrantennetzwerken fördern.

⁶²[...] neue Bedingungen, die im Zuge der Migration entstehen, werden zu unabhängigen Ursachen: MigrantInnennetzwerke verbreiten sich, Institutionen, die transnationale Bewegung unterstützen, entwickeln sich und die soziale Bedeutung der Arbeit verändert sich in den Aufnahmegesellschaften.

⁶³Somit ist das selbsttragende Wachstum von Netzwerken, das durch die schrittweise Senkung der Kosten eintritt, auch theoretisch durch die fortschreitende Verringerung der Risiken erläutert.

Granovetter (1995 In Düvell 2006, S. 103) argumentiert weiterhin, dass zwischen sozialen und Marktnetzwerken unterschieden werden müsse, und unterstreicht, dass jegliches ökonomisches Verhalten in ein Netzwerk sozialer Beziehungen eingebettet sei. Hier könne man auch von sozioökonomischen Netzwerken ausgehen, in denen MigrantInnen agieren (vgl. *ibid.*). Netzwerke würden bereits vor der Immigration bestehen oder aber erst nach Ankunft der MigrantInnen entstehen, so Granovetter. Daher gebe es verschiedene Netzwerke, die unterschiedliche Funktionen für MigrantInnen erfüllen, die dann entweder der Migrations selbst oder der Integrationsbestrebungen der MigrantInnen dienen (*ibid.*).

Ein Forschungsfeld, in dem Netzwerktheorie sichtbar wird, sind die sogenannten *Ethnic Entrepreneurs* (vgl. Abschn. 3.2.4) Internationale Forschung zu Ethnic Entrepreneurship greift auch deren sozialintegrative Elemente auf, wie beispielsweise durch Analyse der *Networks of Trust/Economies of Trust* der Arbeitsstrukturen und Arbeitsprozesse, die etwa von Wahlbeck (2007) am Beispiel Finnlands behandelt werden (vgl. Aigner 2012b). Innerbetriebliche Strukturen von Ethnischen Entrepreneurships, traditionell meist auf sogenannte *Networks of Trust* (u. a. Cook und Hardin 2001; Wahlbeck 2007) aufgebaut, beeinflussen Integrationsmechanismen: Die Anstellungsbasis für Arbeitnehmer in diesen spezifischen Betrieben sei, so Wahlbeck, beispielsweise häufig eine familiäre Bindung, die gleiche nationalstaatliche Herkunft oder zumindest eine gleiche Minderheitsgruppenzugehörigkeit, also würden über Netzwerke sogenannte Co-ethnics angestellt. So könne das soziale Netzwerk sowie die Kohäsion und das *soziale Kapital* der jeweiligen Gruppierungen gestärkt werden (vgl. Light 2003 In Aigner 2012b)

2.13.1 Kritik

Die Netzwerktheorie konzentriert sich vornehmlich auf die Mikroebene. Light et al. (vgl. 1989, S. 2) argumentiert, dass die Migrationsnetzwerktheorie Limitationen in folgenden Bereichen aufzeige:

Most notably, it concentrates upon facilitation and efficiency, slighting structural changes caused by immigration networks in the destination economy. That is, in existing network theory, networks make it easier for immigrants to find housing, jobs, protection, and companionship. This facilitation is their *raison d'être*. But, as they grow, networks increase their efficiency. Efficient networks expose every job and apartment that exist in some immigrant-receiving locality or region, thus maximally facilitating the introduction of new immigrant newcomers into them.

Without increasing the supply of jobs, networks facilitate participants' access to that supply. Economic saturation poses the obvious limit to existing network.⁶⁴

Weiterhin argumentiert Düvell (2006), dass die Migrationsnetzwerktheorie unzureichend sei, da Forschungsarbeiten mittlerweile angeführt hätten, dass migrationsinteressierte und migrationswillige Individuen auch dann migrieren, wenn sie über keine Netzwerke oder soziales Kapital verfügen. Netzwerke würden auch negativen Einfluss auf Migration ausüben können, indem die MigrantInnen in bestehende Gemeinschaften eingegliedert würden. Konkurrenzdruck innerhalb der Netzwerke entstehe und es könne zu Segregation durch die Ethnic Community kommen (vgl. *ibid.*). Netzwerke sind oft auch Träger von Schleppertum und illegaler Einwanderung, was letztlich den MigrantInnen nicht zugutekommt (vgl. Abschn. 3.5).

2.13.2 Zusammenfassung

Die Netzwerktheorie besagt, dass Migrationsentscheidungen und individuelle Migration durch Netzwerke, die zwischen Entsende- und Aufnahmegesellschaft existieren, beeinflusst werden. Netzwerke sind insofern eine Form von sozialem Kapital. Sie minimieren die Risiken und maximieren den Nutzen von Migration (Zugang zu Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Hilfsorganisationen).

Die Netzwerktheorie wird als zu minimalistisch kritisiert. Es ist empirisch erwiesen, dass individuelle Migration auch ohne Netzwerke stattfindet. Außerdem sind Netzwerke im Aufnahmeland nicht unbedingt von Nutzen für MigrantInnen, da diese auch Segregation herbeiführen können, zu Konkurrenzverhalten führen, SchmugglerInnen und Schleppertum beinhalten und so sehr wohl auch für MigrantInnen problematisch verlaufen können.

⁶⁴Vor allem konzentriert sich die Netzwerktheorie auf die Effizienz, die strukturellen Veränderungen, die durch Einwanderungsnetzwerke in der Aufnahmeökonomie verursacht wurden. Daher besagt die Netzwerktheorie, dass Netzwerke es einfacher für EinwanderInnen machen, Wohnraum, Arbeitsplätze, Schutz und soziale Kontakte zu finden. Diese Erleichterung ist ihre *Raison d'être*. Aber wenn diese Verbindungen wachsen, erhöhen Netzwerke ihre Effizienz. Effiziente Netzwerke zeigen jeden Job und jede freie Wohnung in der Einwanderungsregion auf, also minimalisieren die Einführung der Neuankömmlinge in die neue Region und erleichtern ihnen dadurch das Ankommen in der Zielregion. Ohne die Versorgung durch Arbeitsplätze zu erhöhen, erleichtern Netzwerke den MigrantInnen Zugang zum Arbeitsmarkt. Wirtschaftliche Sättigung stellt die Grenze von existierenden Netzwerken dar.

2.14 Gesamtresümee Theorien zur Migrationssoziologie

Fassmann (2003) argumentiert, dass in den klassischen Theorien zu Migration strukturelle Voraussetzungen für Migration als Barrieren existierten und dass Migration aus ökonomischem Ungleichgewicht heraus entstand. Wanderungen fanden auch ohne Einbettung in ethnische Gemeinschaften und Netzwerke statt, also von individuellen AkteurInnen. Die Folgeerscheinungen dieser klassischen Einwanderung waren Migrationen, die endgültig und bipolar vonstattengingen: Der/die, der/die heute kommt und morgen bleibt. Familienwanderungen fanden statt und die Integration und Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft in den Zielländern war durch Assimilationsbemühungen geprägt, wobei oft auch ein geringer Kontakt von MigrantInnen mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaften vorhanden war, also eine Marginalisierung stattfand.

Klassische theoretische integrationszentrierte Migrationsansätze (Park, Glazer, Esser) gehen darauf ein, während sich Klassiker, wie Schütz, Simmel und auch Park (Marginal Man), mit der Rolle und Situierung des/der *Fremden* in Aufnahmegesellschaften beschäftigten. Lee oder Hoffmann-Nowotny erkennen zwar bereits die Bipolarität der Migrationen an, fokussieren allerdings auf endgültige und bipolare Migration eher als auf zirkulierende Migrationsbewegungen. Auch die Weltsystemtheorie (Wallerstein) oder Migrationssystemtheorie (Magobunje, Sassen) in ihren ursprünglichen Ansätzen stützen sich auf endgültige durch ökonomische Ungleichgewichte entstandene Migrationen auf Makroebene. Erst in den 1990er-Jahren werden zirkuläre Migrationsbewegungen, die Brain Circulation Theory durch ökonomische Ungleichgewichte oder der Transnationalismus, und Netzwerktheorien, die auch auf einzelne AkteurInnen eingehen, in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt. Abschn. 2.1 bis 2.13 sind detailliert darauf eingegangen.

Neueste theoretische Beleuchtungen der Migrationssoziologie und gleichzeitig die Zukunft der migrationssoziologischen Theorie fokussieren vor allem auf die Fluidität und Liquidität von Migrationsbewegungen, welche sich in zirkulären Migrationen, Rückkehrmigrationen oder multilokalen Migrationen widerspiegeln. Die Komplexität von Migrationsbewegungen wird zeitgenössisch in den Vordergrund gestellt. Transnationalismus, Transmigration, multilokale Settlements oder Konzepte zu Superdiversität (Vertovec 2007) im Kontext einer globalen Weltgesellschaft werden daher als theoretische Rahmenstrukturen bevorzugt in der Wissenschaftswelt wahrgenommen, um eindimensional wahrgenommene Phänomene und Aspekte von Migrationen in multidimensionaler Weise betrachten zu können.

Wenngleich handlungstheoretische und makroökonomische Schulen der Migrationsforschung beziehungsweise auch die unterschiedlichen Disziplinen, die sich mit Migrationsforschung beschäftigen, im Konflikt miteinander liegen, ist es doch unumgänglich, die Kooperation der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zur Migrationsforschung zu fördern. Ausschließlich durch eine interdisziplinäre Auffassung von Migrationsphänomenen kann eine ganzheitliche Betrachtung von Migration erzielt werden. Dazu muss Migration als dauerhaftes und nicht neugeschichtliches Phänomen verstanden werden.

Migrationsforscher, wie Massey (1998), appellieren an unterschiedliche Disziplinen und Migrationsforscher allgemein, um eine gemeinsame Migrationstheorie zu entwerfen. Massey argumentiert, dass vier wichtige Elemente zu dieser Theorie beisteuern sollten: strukturelle Kräfte, die Abwanderung aus Entwicklungsländern begünstigen (1); strukturelle Kräfte, die entwickelte Länder für MigrantInnen attraktiv machen (2); die Berücksichtigung von Motiven, Zielen, und Erwartungen von MigrantInnen (3) und soziale und ökonomische Strukturen, die Ab- und Zuwanderungsgebiete miteinander verbinden (4). Diese von Massey vorgeschlagene interdisziplinäre holistische Migrationstheorie wurde aber als mangelhaft unterbewertet und konnte sich nicht durchsetzen.

Eine weitere relativ neu entworfene Theorie, um Migration zu erläutern, ist die *Migration Transition Theory* (Castles et al. 2014), die sich an Zelinsky (1971) orientiert, aber neu entworfen wurde. Die Gefahr von migrationssoziologischen Perspektiven, besonders der Netzwerktheorie und dem Fokus auf Mikro- und Mesoebenen, wird durch diese Theorie Einhalt geboten. Castles (2014) argumentiert, dass politische und ökonomische Komponenten im Erklärungsprozess zu Migration zu sehr ignoriert werden. Zelinsky (1971) hebt hervor, dass Migration grundsätzlich durch Transitionen/Übergänge der Gesellschaften entstehen aufgrund von Populationswachstum und der Abnahme von landwirtschaftlichen Arbeiten in rasche ökonomische und technologische Entwicklungsprozesse (China 1980er-Jahre, UK Anfang 1900). Mit der Industrialisierung in den späten Transitionsgesellschaftssystemen wird die internationale Emigration wieder abgeschwächt, weniger Land-Stadt-Migration und weniger Populationswachstum findet statt. Die Arbeitskraft wird weniger und das Einkommen steigt, somit wechselt eine Emigrations- in eine Immigrationsgesellschaft. Irlands Wandel von einem europäischen Land mit nahezu Entwicklungsstatus und Rezession in den 1970er- und 1980er-Jahren zu einer Boom-Gesellschaft mit dem ‚Celtic Tiger‘ ist ein Beispiel dieser Theorie zu Migration. Irland war traditionell ein Emigrationsland, Millionen von Iren emigrierten nach Australien, die USA oder Großbritannien. Mit dem ‚Celtic Tiger‘ und dem Wirtschaftsaufschwung wurde Irland in

den späten 1980er-Jahren bis zur globalen Rezession 2008 und dem Kollaps des Celtic Tigers ein Immigrationsland für ImmigrantInnen aus Asien oder 2004 den neuen EU10-Mitgliedsstaaten, allen voran Polen.

Massey (2000) argumentiert, dass aus historischem Blickwinkel tatsächlich Emigrationsgesellschaften zu Immigrationsgesellschaften werden, sofern sie Industrialisierungsprozesse und Wirtschaftsentwicklungsperioden implementieren.

Castles et al. (2014) erweitern diese Theorie, indem sie herausarbeiten, dass dies nicht so einfach gesehen werden kann und weitere Faktoren in Betracht gezogen werden müssen, um aus Emigrations- Immigrationsgesellschaften werden zu lassen. Nur Wirtschaftsaufschwünge und Industrialisierungsprozesse zu berücksichtigen, halten Castles, Haas und Miller für zu simplizistisch. Weitere Faktoren sind Migrationsregime sowie politische Faktoren, die Emigrations- und Immigrationsreglements beeinflussen. Darüber hinaus nennen Castles, Haas und Miller die Notwendigkeit in der Transitionstheorie, globale Zusammenhänge nicht außer Acht zu lassen, wie Handelsübereinkommen oder etablierte Migrationssysteme. Besonders Haas argumentiert, dass auch individuelle Faktoren zu Migration, wie Fähigkeiten, Möglichkeiten und Aspiration zu Migration beitragen. Möglichkeiten und Fähigkeiten beinhalten Bildung, Zugang zu Kommunikation, Transport, Technologien und auch Netzwerke. Faktoren, wie Bildung oder Zugang zu Technologien, können wiederum Migrationsaspiration und Interesse sowie Motivation beeinflussen. Strukturelle Bedingungen und Einschränkungen prägen Migration ebenso. Haas (2009) argumentiert weiter, dass mit dieser Theorie und deren Erweiterung auch die Unterschiede von freiwilliger und unfreiwilliger Migration erklärbar werden. Er beschreibt dies nun als Kontinuum zwischen Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit, ohne die beiden Kategorien in schwarz-weiße Dichotomie zu teilen, und führt dies auf ein Kontinuum von strukturellen Einschränkungen oder Möglichkeiten zurück. Hiermit wird beispielsweise auch erklärt, warum die ärmere Bevölkerung bei Naturkatastrophen oder ethnischen Konflikten, Bürgerkriegen usw. dazu gezwungen ist, immobil zu bleiben, wogegen die Bevölkerung, die die Ressourcen vorweisen kann, zu unfreiwilligen Flüchtlingen werden.

Diese erweiterte Transitionstheorie ist somit die am ehesten interdisziplinär agierende Theorie, die die zeitgenössische Migration vollumfänglich fassen und erläutern kann.

Nichtsdestotrotz und besonders deshalb ist Interdisziplinarität vor allem in den Forschungsfeldern der Migrationssoziologie und Migrationsforschung wichtig. Praxisfelder der Migrationsforschung und Migrationssoziologie umfassen freiwillige und unfreiwillige Migrationen, wie Arbeitsmarktmigration,

Familienzusammenführung oder Flucht, Asyl und Irregularität. Um Migrationsphänomene daher zu verstehen und zu erläutern, sind sowohl die in diesem Teil des Buchs vorgestellten migrationssoziologischen Theorieansätze als auch das Verständnis der Praxisfelder von Bedeutung, welche nun im Teil 2 vorgestellt werden.



<http://www.springer.com/978-3-531-18271-1>

Migrationssoziologie

Eine Einführung

Aigner, P.

2017, VIII, 194 S. 4 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-18271-1